

Augustinus von Leonissa

Betrachtungen

über

das Vater unser und Ave Maria.

Aus dem Lateinischen übersezt

von

einem Weltpriester.

Vorrede.

Augustinus von Leonissa, in dem Orden der Eremiten der mindeste, hat sich aus Leibeschwachheit von dem Predigtamte zurückgezogen, sprechend mit dem Propheten Ps. 38: „Ich bin verstummt und gedemüthigt und habe aufgehört von dem Guten zu reden.“ Weil aber der faule und unnütze Knecht wegen des in der Erde vergrabenen Talentes verdammt wird (Luc. 19), hat er mit dem Talente der ihm von dem Herrn verliehenen Wissenschaft dieses zum Predigen geeignete Werk über das Vater unser und den englischen Gruß auf den Altar des Herrn niedergelegt. Nicht vermochte er in der Mitte der Kirche das Gold der Weisheit und der schönen Rede zu opfern, jon-

bern nur den schlechten Pfennig dieses Werkleins auf der Eßelskaut, wie die armen Hebräer, die; da sie nicht Purpur und feine Leinwand zur Hülle des Bundeszeltes darzubringen im Stande waren, Ziegenhaare und Felle brachten. (Exod. 26.) Aber einen Jeden, der in diesem Buche liest, bittet er demüthig, wenn er etwas Tadelnswerthes in selbstem findet, es barmherziglich zu verbessern zum Lobe und zur Ehre der allhöchsten Dreieinigkeit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes Amen.

Erste Betrachtung.

V o m G e b e t e.

Vater unser. (Matth. 6., Luc. 11.) Es gibt in diesem Leben kein ehrenvolleres, kein leichteres und kein nützlicheres Werk als das Gebet zu Gott dem Vater, wie ich klar und deutlich zeigen will. Erstens ist das Gebet zu Gott ein ehrenvolles Werk, denn es ist eine große Ehre für einen Armen, oft und vertraulich mit einem irdischen Könige sich besprechen zu können; eine Unterredung mit dem Könige Himmels und der Erde aber ist sie nicht eine um so größere Ehre? Wir alle sind Bettler, weil wir keine Stunde ohne Almosen leben können, d. i. ohne die Gnade Gottes, durch die ein jedes Geschöpf lebt und erhalten wird. Gott aber ist der König der Könige und der Herr der Herrscher. (Offenb. 19.) Vor seiner Macht sind alle Könige der Welt nichts als

Erde und Staub. Das beherzigte wohl jener große Patriarch Abraham, der, da er mit dem Herrn reden wollte, sprach: „Wie kann ich reden vor meinem Herrn, da ich Staub und Asche bin?“ (Genes. 18.) Es ist also eine große Ehre für den Menschen, den niedrigen Knecht, mit einem so großen Herrn zu reden, was gerade so oft geschieht, als wir zu Gott beten in Demuth und Andacht. So haben Moses, so Aaron und alle Propheten mit dem Herrn geredet. (Exod. 19.) Deswegen sagt Isidorus in der Schrift vom höchsten Gute: „Wer häufig bei Gott sein will, der bete und lese fleißig; denn wenn wir beten, reden wir mit Gott, wenn wir aber lesen, redet Gott mit uns.“ Zweitens ist das Gebet zu Gott ein leichtes Werk, denn andere Werke können gehindert werden wegen unpassender Zeit und Ungelegenheit des Ortes oder auch durch Schwäche, zu Gott aber beten kann der Mensch zu jeder Zeit und an jedem Orte, ja um das Gebet zu vollbringen, braucht er nicht einmal zu reden. Und da merke, daß wir auf zweierlei Weise beten, nämlich entweder mit Reden oder mit Betrachten, mit dem Munde oder im Geiste. Wenn der Mensch nicht reden kann, so kann er betrachten, eine gute Betrachtung aber und ein gutes Verlangen ist das beste Gebet und gefällt Gott mehr, besonders wenn es aus einem demüthigen Herzen kommt. Darum sagt der Prophet: Das Verlangen der Armen hat der Herr erhört, d. i. der Demüthigen. (Ps. 3) So legt auch Augustinus jenes Wort des Evangelisten (Matth. 5) aus: „Selig sind die Armen in Geiste“, d. i. selig die Demüthigen, die zu Gott beten, ohne aufgeblasenem Sinn, deren Verlangen erhört der Herr, weil Gott einen zerknirschten und gedemüthigten Geist

nicht verschmähen wird. (Ps. 50.) Auch der Prophet sagt: Das Verlangen oder die Vorbereitung ihres Herzens hat dein Ohr gehört. (Ps. 10.) Er sagt nicht: das Verlangen ihres Mundes, sondern ihres Herzens, um zu zeigen, daß man mehr nach dem Gebete im Gedanken streben soll, als nach dem mündlichen; denn das mündliche Gebet ohne dem Gebet des Herzens nützt wenig, das Gebet des Herzens aber ohne dem des Mundes nützt. Darum beklagt sich der Herr über jene, die mit dem Munde und nicht mit dem Herzen beten, da er durch den Propheten spricht: Dieses Volk verherrlicht mich mit seinem Munde und seinen Lippen, sein Herz aber ist ferne von mir (Ps. 29. Marc. 7). Drittens ist das Gebet zu Gott ein nützliches Werk, denn durch Beten können wir von Gott erlangen, was zu unserm Heile nothwendig ist, wie es Christus im Evangelium (Joann. 16) unter einem Eidschwur bezeugte, er, der nicht lügen kann: Um was ihr im Gebete bittet, glaubt mir, daß ihr es empfangen werdet und es wird euch werden. Deswegen muß der Mensch, der zu Gott in der rechten Weise betet, wenn er im Stande der Gnade ist und nicht eine Sache verlangt, die seinem Heile entgegen ist, mit voller Zuversicht glauben, daß er von dem Herrn erlangen werde, was er verlangt, entweder schon zur Zeit, da er es verlangt oder zu der, wo es ihm nützlich ist. Wahrhaft ist der, der gesagt hat: Bittet und ihr werdet empfangen, suchet und ihr werdet finden, klopfet an und es wird euch aufgethan werden; denn ein jeder, der bittet, empfängt, wer suchet, der findet und wer anklopft, dem wird aufgethan werden. (Matth. 7, Luc. 11). Wir können also mit Grund sagen, daß es

unter dem Himmel kein nützlicheres Werk gebe, als zu Gott zu beten, da wir durch das Gebet Alles erlangen können, was zu unserm Heile nothwendig ist. So erwirkten die Heiligen von Gott die Austreibung der bösen Geister, die Heilung der Krankheiten, die Befehrung der Ungläubigen, den Sieg über die Feinde. Weil also das Gebet ein so ehrenvolles, so leichtes, und so nützlichcs Werk ist, deswegen verlangten die Jünger von Christus, daß er sie beten lehre; sie wußten, daß sie nichts Besseres lernen konnten und sprachen daher: Herr lehre uns beten. Und der Herr lehrte sie das Gebet, das anfängt: Vater unser u. s. w. (Matth. 6, Luc. 11.) Dieses Gebet heißt aber das Gebet des Herrn, weil es von dem Herrn angegeben, von seinem Munde gesprochen, den Aposteln vertraut und durch die Apostel allen Gläubigen überliefert worden ist. Es ist zwar kurz an Worten, aber reich an Inhalt, denn es umfaßt sieben Bitten, in welchen Alles verlangt wird, was uns nothwendig ist im gegenwärtigen Leben und im künftigen.

Zweite Betrachtung.

Vom Lobe Gottes.

Vater unser, der du bist in dem Himmel. (Matth. 6. Luc. 11.) Unser Lehrmeister Christus lehrt nach der Weise eines klugen Fürsprechers, der von irgend einem Herrn eine Gnade erlangen möchte, uns zuerst um das Wohlwollen Gottes des Vaters bewerben durch den Lobspruch: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Denn hier wird Gott Vater

zuerst durch ein Lob im weiteren Sinne in Bezug auf das ganze Weltall mit dem Worte: Vater, dann im engeren Sinne in Bezug auf die Christen mit dem Worte: Unser, und im engsten Sinne in Bezug auf die Gerechten mit den Worten: Der du bist in dem Himmel gepriesen. Mit dem Worte „Vater“ wird er gelobt im weiteren Sinne, denn er ist der allgemeine Vater aller Geschöpfe in Bezug auf ihre Erschaffung, Ordnung, Leitung und Erhaltung; er hat die ganze Natur erschaffen, ordnet, lenkt und behütet sie. Und das wird ausgedrückt mit dem Worte: „Vater“. Darum läßt sich auf die ganze Schöpfung beziehen, was im Evangelium gesagt wird: Kennt Niemand Vater über der Erde, denn euer Vater ist Einer. (Matth. 23.) Zweitens wird Gott gepriesen mit einem Lobe im engeren Sinne in Bezug auf die Menschen, deren Natur er annahm und darauf zielt das zweite Wort: Unser; er ist unser geworden, da er Mensch ward im Leibe der Jungfrau. Darum kann der Mensch vor allen Kreaturen zu Gott sagen: Unser, selbst vor den Engeln, weil wie der Apostel sagt (ad Hebr. 2) er nicht die Engel annahm, d. h. die Natur der Engel, sondern den Samen Abrahams, das ist die Menschennatur, die er nahm von dem Leibe der Jungfrau welche vom Samen oder Geschlechte Abrahams abstammte. Drittens wird er gepriesen mit einem Lobe im engsten Sinne durch die Worte: der du bist in dem Himmel, in Bezug auf die Gerechten, denn Gott ist insbesondere der Vater der Gerechten; die, welche geistig leben, lassen sich ganz wohl vermöge ihrer Eigenschaften mit dem sichtbaren Himmel vergleichen und in diesem Himmel, d. i. in den heiligen Menschen, ist und wohnt er durch die Gnade, wie der

Prophet sagt: Gott ist in seinem heiligen Tempel, der Herr hat im Himmel seinen Sitz. (Ps. 10.) Daß aber die heiligen Menschen ein Tempel Gottes sind, bezeugt der Apostel mit den Worten: Der Tempel Gottes ist heilig und der seid ihr; wenn aber Jemand den Tempel Gottes verlegt, den wird Gott verderben, (1. Cor. 3 u. 6.) das ist wenn Jemand die Taufschuld an sich selber, da er doch ein Tempel Gottes ist, verliert oder befleckt durch die Todssünde, so wird ihn Gott verderben, wosern er nicht vor dem Tode Buße thut. Der Tempel Gottes wird befleckt, wenn die Seelen und Leiber, die Gottes Tempel sind, durch die Sünde beschmutzt werden. Nach den Gesetzen gilt als Befleckung eines Tempels die Vergießung des menschlichen Blutes. In der heiligen Schrift werden aber die Fleischessünden Blut genannt nach jenen Worten des Ps. 50: Befreie mich von dem Blute, d. i. von den Sünden. Darum heißt es auch bei Oseas 4: Blut hat Blut bedeckt, d. h. Sünde sich der Sünde verbunden. Sowie also die Vergießung des Blutes oder der Menschenmord den Tempel von Stein befleckt und ihn zur Gottesverehrung untauglich macht, so macht die Todssünde, durch die das Blut der Seele vergossen, d. i. der Seele ihr Leben geraubt und an ihr ein Todschlag begangen wird, unser Herz und unsern Leib ungeeignet zur Wohnung Gottes und zu seinem Dienste. Daß heilige Menschen ein Himmel sind, in dem Gott seinen Sitz hat, erhellt aus Salomo, der spricht: Die Seele der Gerechten ist der Sitz der Weisheit d. i. Gottes, der da spricht: Der Himmel ist mein Sitz (Ps. 56). Aus allem geht also hervor, daß Gott in unserm Gebete gepriesen wird mit einem Lobe im weitern Sinne in

Bezug auf alle Geschöpfe durch das Wort Vater, mit einem Lobe im engeren Sinne in Bezug auf die Menschen und besonders die Christen durch das Wort: Unser, und im engsten Sinne in Bezug auf die Gerechten durch die Worte: Der du bist in dem Himmel. Denn Gott ist Vater wegen der Erschaffung aller Creatur, unser Vater durch Annahme der Menschennatur, und er ist im Himmel d. i. in den heiligen Menschen durch die Einwohnung der Gnade. Das erste nämlich die Erschaffung ist der Person des Vaters, das zweite die Annahme unserer Natur der Person des Sohnes, das dritte aber, die Einwohnung durch die Gnade, der Person des heiligen Geistes eigen nach des Apostels Worte: Die Gnade Gottes ist in unsern Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben wird, ausgegossen (Act. 10). Denn wir haben den heiligen Geist empfangen in der Taufe zur Abwaschung der Sünden und in der Firmung zur Stärkung. Darum spricht der Prophet: Bekräftige das o Gott, was du in uns gewirkt hast (Ps. 67).

Dritte Betrachtung.

Von Gott dem Vater.

„Vater.“ Der Name Vater kommt in der Dreieinigkeit nur der ersten Person zu; in Bezug auf die Geschöpfe und besonders die Menschen kann er aber auch zukommen dem Sohne und dem heiligen Geiste. Denn diese drei Personen sind Ein Gott und der ist Vater in Bezug auf die Erschaffung, Erziehung und Erlösung. Erstens ist Gott Vater in Bezug auf die Erschaffung, wie der Prophet spricht: Ist er dein Vater, der dich besessen hat, gemacht und erschaffen?

Er machte den Leib, erschuf die Seele, ist Herr über Beide, da er den Leib und die Seele in die Hölle stürzen kann (Matth. 10). Wofern Jemand verurtheilt ist, sein Leben zu verlieren, wäre er undankbar, wenn er den nicht lieben wollte, der es ihm rettet, aber höchst undankbar bist du, wenn du den nicht liebst, der, da er dich schuf, dir das Leben gab. Darum heißt es in der Schrift (Gen. 1. u. 2.): Gott bildete den Menschen von dem Lehme der Erde und darnach hauchte er ihm ins Gesicht den Athem des Lebens. Aber ach, was sagt Gott zu Moyses: Sie haben Gott verlassen ihren Schöpfer (Deut XXXII)? Höre aber, wie sie ihn verlassen haben. Gott ist Wahrheit, Erbarmung und Weisheit. Daß er Wahrheit ist, bezeugt er selbst im Evangelium (Joann. 14), da er spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Der Weg im Beispiele, die Wahrheit in der Verheißung, das Leben im Lohne. Daß er Erbarmung ist, bezeugt David da er spricht: (Ps. 58) Mein Gott, meine Erbarmung. Daß er Weisheit ist, bezeugt der Apostel, da er schreibt: Wir nennen Christus die Kraft Gottes, in welchem sind alle Schätze der Weisheit (Col. 2). Wer aber die Wahrheit um der Lüge, die Erbarmung um des Geizes und die Wissenschaft der heiligen Schrift um seiner eigenen Sinnlichkeit wegen verläßt, ein solcher hat in der That Gott seinen Schöpfer verlassen, was betrachtend der Prophet ausruft: Es ist keine Wahrheit und keine Erbarmung und keine Wissenschaft Gottes mehr auf der Erde, sondern Fluch, Lüge, Menschenmord, Diebstahl und Ehebruch haben sie überschwemmt und Blut hat Blut bedeckt (Osea 4). Keine Wahrheit findet sich in der Gerichtsstube und im Kaufgewölbe, keine Barmherzigkeit bei den Tyrannen und

Geizigen, keine Wissenschaft bei den Priestern und vielen Ordensleuten, die sich um nichts bekümmern, als daß sie nur gut gekochte Speise haben. Der Fluch aber ist bei den Verläumdern und die Lüge bei den falschen Predigern, die sich nichts aus ihr machen und nicht beherzigen das Wort des Propheten: Der Mund, der lügt, tödtet die Seele (Weish. 1) und des Psalms (5): Du wirst verderben alle, die Lügen reden. Der Todschlag ist bei allen, die den Haß nähren, wie Johannes sagt: Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Todschläger (Joann. 3), denn der Haß ist die Ursache des Todschlages. Der Diebstahl ist in denen, die fremdes Gut gegen den Willen des Eigenthümers zurückhalten und der Ehebruch unter den Verheiratheten; alle diese Uebel sind so hoch gestiegen, daß sie sich leider schon über die ganze Erde ergossen haben. Und Sünde hat Sünde bedeckt, denn nach kaum vollbrachter Einer Sünde eilt der elende Mensch schon zur andern und nicht zur Buße. Darum schreibt Gregor der Große: Die Sünde, die nicht durch Buße abgewaschen wird, zieht durch ihr eigenes Gewicht bald zu einer andern. Denn die Trunkenheit zog den Loth zur Unzucht mit seinen Töchtern (Gen. 19). Die Geldgier den Judas zum Verrath Christi (Matth 26). Die Wollust den David zum Verderben und Morde seines Kriegsmanns Urias (2. reg. 11). Zweitens ist Gott Vater in Bezug auf die Erziehung. Denn dem Vater kommt es zu, den Sohn zu ernähren, so lange er unter seiner Hut ist, Gott aber gibt uns die Nahrung, wie der Prophet sagt (Ps. 105): der Speise allem Fleische gibt, das ist aller Creatur, die lebt ein Pflanzen= ein Sinnen= und ein Geistesleben. Und weil Gott die Bäume nährt und die unvernünftigen

Thiere, so wird er um so lieber uns das Nöthige geben, wenn wir in Einfalt ihm dienen, das that er ja auch dem Volke Israel in der Wüste, wo sonst keine Speise sich fand, 70000 Menschen schickte er Brot vom Himmel durch 40 Jahre. Es fehlte dem Elias nicht an Wasser zur Zeit der Dürre, da es durch drei Jahre und sechs Monate nicht regnete über der Erde. Raben kamen zu ihm und brachten ihm Fleisch am Morgen und am Abende. Er verließ den Daniel nicht, der durch sechs Tage in der Löwengrube ohne Speise war, denn er trug durch einen Engel den Habakuk aus der Ferne her und brachte ihn an den Ort, auf daß er dem Daniel Speise gäbe. (Dan. 18). Wer also Gott dienen will, der hat nichts Noth, als das zu thun, wozu ihm David räth: Wirf dein Denken auf den Herrn und er wird dich ernähren (Ps. 54). Dazu ladet uns Christus ein, da er spricht: Sehet die Vögel des Himmels an, sie säen nicht, sie ernten auch nicht und sammeln nicht in die Scheuern and euer himmlischer Vater ernährt sie. Und was folgt? Seid ihr nicht mehr als sie? (Matth. 6 Luc. 16). Als ob er sagen wollte: Wenn Gott die Vögel nährt ohne ihre Mühe, die doch unvernünftige Geschöpfe sind, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er seine Söhne, die nach seinem Bilde gemacht sind, in Hunger und Durst wird zu Grunde gehen lassen, wenn sie ihm getreulich dienen wollen. Doch höre, was der Herr durch Moses spricht: Mein Geliebter ist fett geworden und hat ausgeschlagen (Deut: 32). Der Geliebte ist der Mensch, der mich lieben sollte, wie ich ihn geliebt habe und ihn zu Reichthum und Ehre erhob. Er ist fett geworden an zeitlichen Gütern, an Getreide, Wein und Del und

hat ausgeschlagen mit den Füßen des Geistes, mit Denken und Wollen, daß er mich verwerfe von sich und ich nicht herrsche über ihn, wie der Reiter das Pferd beherrscht, das, wenn es fett geworden den Herrn abwirft und rückwärts ausschlägt. So sollen wir es nicht machen, sondern vielmehr den nähren, von dem wir genährt worden sind. Seine Speise ist aber ein guter Gedanke, eine fromme Annuthung, ein rechtes Handeln, wie Salomon die Braut sagen läßt: Mein Geliebter ist mein und ich bin sein und er weidet unter Lilien. (Cant: 6). Drittens ist Gott unser Vater in Bezug auf die Erlösung, denn durch die Sünde der ersten Menschen waren wir alle dem Kerker der Hölle verfallen, dem wir nur durch einen reinen Menschen entrisen werden konnten, weil der ganze Baum des menschlichen Geschlechtes in der Wurzel und in den Zweigen verderbt war, und der ohne Sünde sein mußte, der von der Sünde erlösen sollte. Wenn auch die Engel ohne Sünde waren, so konnten sie doch nicht die Erlösung vollbringen, weil nach dem Gesetze der göttlichen Gerechtigkeit der Erlösungspreis der Schuld gleich sein mußte, der Erlösende, um genug zu thun, gerade so tief sich erniedrigen mußte, als der erste Mensch durch die Sünde der Hoffart sich erhoben hatte. Denn so groß war die Hoffart des ersten Menschen, daß er, der doch Staub und Asche war, Gott gleich sein wollte und das Geschöpf dem Schöpfer sich an die Seite stellte. Darum konnte keine Erniedrigung jener Hoffart entsprechen, weder die eines Menschen, noch die eines Engels, wenn nicht Gott Mensch wurde und der Schöpfer sich herabließ bis zur Niedrigkeit der Kreatur. Und weil die göttliche Gerechtigkeit verlangte, daß der Erlösungspreis

von jener Natur genommen wurde, die beleidigt hatte, deswegen konnte ohne Verletzung der göttlichen Gerechtigkeit der Mensch auf keine Weise erlöst werden, als daß Gott aus Erbarmung seinen Sohn sendete, mit ihm gleicher Wesenheit und gleicher Ewigkeit, der ohne Sünde aus dem Bildungstoffe des ersten Menschen unsere Natur annahm und eine Person ward in zwei Naturen, der göttlichen und menschlichen, so daß er als wahrer Mittler sich zwischen beide Naturen stelle, zwischen den beleidigten Gott und den beleidigenden Menschen und sterbend in der menschlichen Natur dem beleidigten Gott genug thue. Wenn wir daher sagen: Vater unser, so können wir darunter auch Christum verstehen, der wie ein liebevoller Vater mit seinem Blute uns loskaufte. (1 Petr. 1) Darum sagt der Psalm 102: Wie ein Vater sich seiner Söhne erbarmt, so hat er sich unser erbarmt; ja mehr als ein Vater, denn kein leiblicher Vater möchte sich für seinen Sohn zum Galgen führen lassen. Aber Christus ist für uns zwischen zwei Räubern am Galgen des Kreuzes gestorben. Nicht nur mehr als ein Vater, hat er sich unser erbarmt, sondern auch mehr als eine Mutter, obwohl die Mütter ihre Kinder zärtlicher zu lieben pflegen als die Väter, denn welche Mutter liebt wohl ihren kranken oder schmutzbesleckten Sohn so sehr, daß sie das ganze Blut ihres Leibes vergießen wollte, um ihm ein Bad zu bereiten für seine Heilung oder Reinigung; Christus aber hat diese Liebe dem Menschengeschlechte gezeigt. Darum heißt es in der Offenbarung 1: Er hat uns geliebt und uns gewaschen mit seinem Blute. Und deshalb vergleicht sich der Herr einer Mutter, wenn er durch den Mund des Propheten Jesaias spricht: Kann eine Mutter des

Sohnes ihres Leibes vergessen, daß sie sich seiner nicht erbarme und wenn sie seiner vergißt, so werde doch ich deiner nicht vergessen. (49). Christus handelte, wie eine gute Mutter, welche, wenn sie sieht, daß ihr Mann ihren Sohn schlagen will, sich dazwischen stellt und den Streich für den Sohn aufnimmt. So hat er den Todesstreich mit seinem Leibe entgegengenommen, den Gott der Vater seinen Söhnen versetzen wollte nach Petri Worten (1. Pet. 2). Er trug unsere Sünden, d. i. die Strafe, die unsern Sünden gebührte, an seinem Leibe auf dem Holze.

Vierte Betrachtung.

Von der Lehre.

„Vater.“ Ein guter und weiser Vater: unterrichtet seine Kinder auch gut und weise, wie es in den Sprichw. (10 u. 15) heißt, ein weiser Sohn ist der Ruhm seines Vaters. Gott aber als ein weiser und guter Vater belehrt uns auf dreifache Weise: erstens durch geheimnißvolle Offenbarung, durch innerliche Einsprechungen und durch die offene Predigt. — Erstens durch geheimnißvolle Offenbarungen; so belehrte er die h. Propheten, denen er selbst die Zukunft enthüllte. So lehrte er den Isaias, da er sprach: Sieh eine Jungfrau wird empfangen und auch andere Propheten, die, von ihm belehrt, alles weissagten, was in unserm Glauben erfüllt ist und erfüllt werden soll. So lehrte Johannes, dem er Alles enthüllte auf der Insel Pathmos, was die Kirche leiden wird bis zum Tage des Gerichtes. Und diese Offenbarungen

geschehen bisweilen durch den Dienst der Engel, wie durch Gabriel, der zur Jungfrau gesandt wurde (Luc. 1.), bisweilen durch Erscheinung der göttlichen Personen unter der Hülle der unterworfenen Natur, wie bei Moses, der mit Gott redete von Angesicht, (Exod. 33) bei Abraham, der drei sah und einen anbetete, (Gen. 18.) bisweilen durch Gesichte und Träume, wie der Engel dem Joseph im Schlafe erschien und sprach: Nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Egypten. (Matth. 2). — Zweitens belehrt er uns durch innerliche Einsprechungen, indem er innen im Herzen des Menschen den Willen bewegt, das Gute zu thun, das Böse zu meiden, und auf diese Weise lehrte er die Apostel, die auf ein einziges Wort Christi Alles verlassen haben und ihm nachfolgten, Joann. 1. Matth. 4. Auf diese Weise belehrte er die Lehrer der Kirche, wie Petrus schreibt: von dem hl. Geiste haben alle Heiligen geredet (2 Petr. 1). Auf diese Weise lehrt er alle guten Christen, indem er ihnen einflößt, was sie glauben sollen, die Glaubensartikel, was sie thun sollen, die Gebote Gottes, was sie fliehen sollen, die Sünden, was sie fürchten sollen, die Strafen der Hölle, was sie ersehnen sollen, die Freuden des Himmels. Und von dieser Weise zu lehren spricht David (Ps. 34.): Ich will hórchen, was Gott der Herr in mir redet. Gott redet aber so oft in uns, so oft er uns irgend einen guten Entschluß eingibt. Drittens belehrt uns Gott durch die offene Predigt und auf diese Weise belehrt er gegenwärtig in der Kirche das christliche Volk durch seine Prediger, aus deren Munde er redet. Das Wort Gottes des Vaters ist Gott der Sohn, seine Zunge der h. Geist. Ich will euch zeigen den Grund, warum der Sohn

Gottes das Wort des Vaters genannt wird. Denn das Wort ist der Ausdruck dessen, der es spricht, so ist der Sohn der genaueste Ausdruck Gottes des Vaters. So wie der Vater aus sich eine Person erzeugt, nämlich den Sohn, so geht von dem Sohne und Vater wieder eine Person aus, der h. Geist, was von dem h. Geiste nicht gilt, weil von dem h. Geiste keine Person ausgeht. Wie das Wort den Redner offenbart, so hat der Sohn Gottes uns geoffenbart Gott den Vater, als ihm gleich wesentlich und gleich in Allem. Darum spricht er bei Joannes 10: Ich und der Vater sind Eins. Wie die h. Lehrer sagen, ist das Wort eigentlich der Gedanke des Menschen, der noch im Herzen des Menschen verborgen ist und so wie das Wort, das im Herzen ist, nämlich der Gedanke, sich nicht offenbaren kann, wenn es nicht durch die Stimme gehört werden kann, so konnte auch der Sohn Gottes, der uns in seiner Gottheit unsichtbar war, nicht offenbar werden, wenn er nicht einen Leib anzog und unserer Natur sich verband. Darum ist das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet. Und so wie das Wort, das im Herzen ist, wenn es mit der Stimme sich verbindet, ganz übergeht auf jeden Hörer und dennoch ganz im Herzen des Redners bleibt, so ist auch das Wort Gottes, da es unserm Fleische sich verband, ganz zu uns herabgestiegen und ganz in dem Vater verblieben, weil sein Herabsteigen zu uns nichts anders war, als daß er, der früher uns unsichtbar war in seiner Gottheit, unter uns sichtbar erschien in seiner Menschheit. Nachdem wir nun gezeigt, daß der Sohn das Wort ist, durch das der Vater uns lehrt in Wort und That, wie es heißt: (Act. 1.) Jesus fing an zu thun und

zu lehren und Gregor sagt: Jede Handlung Christi ist unsere Lehre, d. i. das ganze Leben Christi ist uns Lebensregel und Muster, — bleibt uns noch übrig zu betrachten, wie der h. Geist die Zunge des Vaters ist, mit der er uns lehrt. So wie ein leiblicher Vater seine leiblichen Söhne durch Vermittlung der Zunge lehrt, so lehrt der himmlische Vater seine himmlischen Söhne, d. i. die Christen, durch Vermittlung der Gnade des h. Geistes. Darum müht sich die Zunge des Predigers vergebens ab, wenn auch nicht innen die Zunge des h. Geistes wirkt. Daß der h. Geist die Zunge des Vaters sei, zeigte sich am Pfingstfeste, da er in Gestalt feuriger Zungen über die Apostel herabstieg (Act. II.). Nun merke, daß die feurige Zunge dreierlei bedeutet: Rede, Erleuchtung und Erwärmung. Denn die Zunge redet, das Feuer leuchtet und wärmt. Durch diese drei werden die drei Gaben, die der h. Geist an den Aposteln wirkte, bezeichnet. Erstens wurden sie gelehrt verschiedene Sprachen zu reden, wie der h. Geist ihnen eingab. Zweitens hat er sie erleuchtet, um die Wahrheit der Schrift zu wissen, was durch das Leuchten des Feuers ausgedrückt wird. Darum wunderten sich die Schriftgelehrten, wie die Apostel Petrus, Andreas, Johannes und Jakobus, die ungelehrte Fischer waren, nun gelehrt sich zeigten, denn sie sahen nicht den h. Geist, der in ihrem Herzen thronte und sie belehrte. Drittens entflammte er sie zur Gottes- und Nächstenliebe, was ausgedrückt wird durch die Wärme des Feuers, und das zeigte sich bei Petrus, der vor dem Empfange des h. Geistes so kalt war, daß er aus Todesfurcht Christum auf die Frage eines Weibleins verläugnete, aber darnach so von göttlicher Liebe entflammt wurde, daß weder Worte,

noch Schläge, noch des Kreuzes Strafe in seinem Herzen das Feuer der göttlichen Liebe auszulöschen vermochten. Und dasselbe wirkt der h. Geist täglich in jeder frommen Seele, die er erleuchtet durch den wahren Glauben, entflammt durch die Liebe und lehrt, fleißig und andächtig zu beten.

Fünfte Betrachtung.

V o n d e r W a h r h e i t.

„Vater.“ In der vorigen Betrachtung sagten wir, daß der himmlische Vater seine Söhne belehrt durch seine Zunge, d. i. durch die Gnade des h. Geistes, nicht durch eine Stimme von außen, sondern durch Rührung ihres Herzens von Innen, nicht in bestimmten Zeitabschnitten, sondern mit einem Winke seines allmächtigen Willens. Darum heißt mit dieser Zunge belehren so viel als: das Herz des Menschen durch die Gnade des h. Geistes rühren. So rührte der himmlische Vater den Daniel in seinem Herzen und machte ihn zum Richter der bösen Alten, welche die Susanna verläumdeten, um sie zum Tode zu bringen (Dan. 13). So traf er auch das Herz des jungen David, lehrte ihn kämpfen mit Goliath (1. Reg. 17), und machte ihn zum Sänger der Psalmen. So rührte er das Herz Salomons und goß ihm ein eine Wissenschaft größer, als die aller Sterblichen (3. Reg. 3). So rührte er das Herz des Saulus, des Verfolgers der Christen und machte ihn zum vortrefflichsten Prediger und Lehrer der ganzen Kirche (Act. 9). Frägst du aber, was der himmlische Vater mit dieser Zunge

lehre, so antwortet sein Wort, d. i. sein Sohn, und spricht: Wenn der Tröster, der h. Geist, kommen wird, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alle Wahrheit lehren (Joann. 16), das ist die Wahrheit des Lebens, der Lehre und der Gerechtigkeit. Diese drei Wahrheiten lehrt der Vater seine Söhne durch den h. Geist, und in ihnen besteht alle Wahrheit. Die Wahrheit des Lebens lehrt er alle Christen, die Wahrheit der Lehre alle Prediger, die Wahrheit der Gerechtigkeit alle Richter. Alle aber, die diese Wahrheiten besitzen, sind Söhne Gottes und von ihm belehrt durch die Zunge des h. Geistes, wie Ambrosius sagt: Eine Wahrheit, sie mag gesagt werden von wem immer, kommt vom h. Geiste. Die aber diese Wahrheiten nicht haben, sind nicht Söhne Gottes, sondern des Teufels, von dem sie mit giftiger Schlangenzunge belehrt worden sind. So täuschte er die ersten Eltern unter der Gestalt einer Schlange (Gen. 3). Und weil die Schriftgelehrten und Pharisäer diese Wahrheiten nicht besaßen, hörten sie Christum zu ihnen sagen: Ihr habt den Teufel zum Vater und wollet die Werke eures Vaters vollbringen. Denn das eigentliche Werk des Teufels ist Lügen und der Wahrheit widerstreben. Darum sagte der Herr: Er ist ein Lügner und sein Vater auch. Nun hat der Teufel viele Söhne, weil Wenige die Wahrheit reden und wie der Ps. 115 sagt, ein jeder Mensch ein Lügner ist. Nun merke, die erste Wahrheit ist die Wahrheit der Lehre, diese haben nicht die Heiden, nicht die Juden, nicht die Ketzer und nicht die, welche einen andern Glauben lehren, als den, welchen Christus gepredigt hat und für welchen die Apostel und die Märtyrer gestorben sind und durch welchen alle Bekenner ihr

Heil fanden. Darum spricht Athanasius: Das ist der katholische Glaube, und wenn Jemand ihn nicht getreu und fest glaubt, so kann er nicht selig werden. Diese Wahrheit haben auch die nicht, die durch ihre Unterredungskünste jemanden zur Einwilligung in die Sünde verlocken, wie es einige Wüstlinge machen, die sagen, daß die Unzucht keine Todsünde sei. Und weil viele Solchen ihr Ohr leihen, darum sagt der Apostel (2. Tim. 4): Es wird eine Zeit kommen, wo sie die gesunde Lehre nicht vertragen werden, sondern nach ihren Gelüsten werden sie sich Lehrer zusammenhäufen, die ihnen die Ohren figeln, und sie werden ihr Gehör von der Wahrheit abwenden und zu den Fabeln sich wenden. Die zweite Wahrheit ist die des Lebens. Diese haben nicht die bösen Christen, die nicht nachahmen wollen das Leben Christi, als da sind die Hoffärtigen, die Wollüstigen und die Geizigen, denn das ganze Leben Christi ward geführt in Demuth, Enthaltensamkeit und Armuth. Diese Wahrheit des Lebens haben auch nicht die Heuchler, welche äußerlich die Heiligkeit des Lebens zur Schau tragen und innen voll des Truges sind, die aus schlechter Absicht, nämlich nicht zur Ehre Gottes und zum Heile der Seele die Heiligkeit des Lebens zeigen, sondern um Lob von der Welt, Ehre oder irgend einen Gewinn damit zu erhaschen. — Die dritte Wahrheit ist die der Gerechtigkeit und diese haben nicht die bösen Fürsten, die in ihren Landen ungerechte Erpressungen machen und neue Gewohnheiten einführen zur Verschwerniß der Völker. Ueber sie beklagt sich der Herr, da er spricht durch den Propheten: Sie verzehren mein Volk, wie die Speise des Brodes. (Ps. 13). So machten es die alten Fürsten nicht, die raubten die

Kirchen nicht aus, sondern erbauen sie mit ihren eigenen Gütern. Der Hauptgrund aber, warum Fürsten böse werden, ist, weil sie, während sie brave Leute zu Rathgebern haben sollten, sie dafür Männer haben voll der Begierlichkeit und des Truges. Deswegen heißt es in den Sprichwörtern (10): Wie der Richter des Volkes, so sind auch seine Diener. Diese Wahrheit haben auch nicht die schlechten Richter, bei welchen Arme und Bedürftige keine Gerechtigkeit finden können, sondern die aus Furcht, aus Liebe, aus Haß oder Begierde, die Wahrheit des Gerichtes verkehren. Im Hinblick darauf sprach der Herr zu Moses (Exod. 18): Sieh dich um um weise Männer, die Gott fürchten und in denen Wahrheit ist und die den Geiz hassen, auf daß sie richten mein Volk.

Sechste Betrachtung.

V o n d e r R u t h e.

„Vater.“ Das Zeichen, daß ein Vater seinen Sohn liebt, ist, wenn er ihn züchtigt, wie Salomon sagt: Wer der Ruthe schont, haßt seinen Sohn (Sprichw. 13). Und weil Gott der Vater uns liebt, darum züchtigt und schlägt er uns, seine angenommenen Söhne, damit sie vor der Schuld sich hüten, damit sie bei ihm in Gnade stehen und die Herrlichkeit erlangen. Erstens züchtigt Gott seine Söhne, damit sie die Schuld fliehen. Denn so wie die Ruthe des Lehrers den Schulknaben vom Spiele wegtreibt, so treiben die Schläge des Herrn uns von der Sünde weg. Darum sprach Seneca: Ich denke meiner

Schwachheit, die mich zwingt, das nicht zu thun, was ich thun will. Und der Psalmist (Ps. 38): Wegen seiner Bosheit hast du den Menschen gezüchtigt, d. h. damit er die vergangene Bosheit bereue, die gegenwärtige fliehe und gegen die künftige sich vorsehe. Zweitens züchtigt Gott seine Söhne, damit sie seine Gnade haben, die er Niemanden gibt, als dem Demüthigen, wie Jakobus sagt: Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade. Die Demuth aber wird erworben durch die Erkenntniß der eigenen Gebrechlichkeit, wie Michäas sagt: Deine Demüthigung ist mitten in dir Israel (6). Denn in der Mitte des Menschen, nämlich in seinem Bauche, sitzt seine größte Gebrechlichkeit. Diese Erkenntniß aber der eigenen Gebrechlichkeit wird gewonnen durch die Züchtigung nach den Worten Jesaiä (28): Eine verhängte Plage wird dem Gehöre Verstandniß geben; denn zur Zeit des Wohlergehens meinen wir viel zu können und zu vermögen und dadurch blähen wir uns zur Hoffart auf, aber zur Zeit der Krankheit erkennen wir, daß wir wenig können und wenig vermögen, weil ein geringes Fieber schon all unsere Kraft uns raubt und dann lernen wir uns selbst kennen. Darum sagt der Ps. 43: Du hast uns erniedrigt am Orte der Trübsal und der Schatten des Todes hat uns umhüllt, als wollte er sagen: Wir wurden daran erinnert, wie bald wir mit Erde bedeckt werden und uns das Licht des gegenwärtigen Lebens entzogen wird. Darum sind wir gedemüthigt, damit wir durch die Demüthigung deine Gnade erlangen. Drittens züchtigt Gott seine Söhne, daß sie die Herrlichkeit erwerben. Darum sagt Gregorius: Die Uebel, die uns hier drücken, treiben uns zu Gott, d. i. zur

Herrlichkeit Gottes, zu gehen. Sowie der Weizen nicht in der Vorrathskammer bewahrt wird, ehe er gedroschen ist, so wird auch der Gerechte nicht im Himmelreiche angenommen, ehe er durch die Ruthe der göttlichen Heimsuchung gezüchtigt ist. Darum heißt es in der Apostelg. 14: Durch viele Trübsale müssen wir ins Himmelreich einziehen. Dies sind die Ursachen, aus welchen Gott der Vater seine Söhne züchtigt und aus welchen die Züchtigungen gut und nützlich sind. Es heißt deshalb in den Sprichw. 3.: Wirf nicht von dir die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm heimgesucht wirst, denn wen der Herr liebt, den züchtigt er, d. h. er treibt uns durch die vergängliche Trübsal hindurch mit Liebe zum ewigen Erbe. Da es aber heißt: Er züchtiget jeden Sohn — so müssen wir bemerken, daß Gott nicht nur den angenommenen Sohn züchtigt, sondern er schlug oder ließ schlagen auch seinen eigenen Sohn Christum, welchen er, da er vor seiner Menschwerdung nicht gezüchtigt werden konnte, weil er unsterblich und des Leidens unfähig, Gott dem Vater in der natürlichen Wesenheit seiner Gottheit in allem gleich war, Fleisch annehmen ließ, um an ihm etwas zu haben, an dem er gezüchtigt werden konnte, nämlich an der menschlichen Natur, damit er durch die Züchtigung eingehe in die Herrlichkeit des Vaters, wie er selbst sagt: Mußte nicht Christus leiden und also in seine Herrlichkeit eingehen. (Luc. 24.)

Siebente Betrachtung.

Von der Erbschaft des Himmels.

(Vater). Ein sterblicher Vater übergibt die zeitliche Erbschaft dem sterblichen Sohne. Aber der himmlische Vater gibt seinen angenommenen Söhnen die Erbschaft des Himmels, welche der Apostel mit den Worten beschreibt: Eine unvergängliche, unbefleckte und unverworfliche Erbschaft, die uns im Himmel aufbehalten ist. Diese Erbschaft wird uns verheißen, gegeben und von uns empfangen. Erstens ist die Erbschaft des Himmels allen Kreaturen versprochen. Dieses Versprechen machte Christus, da er zu den Aposteln sagte: Predigt das Evangelium aller Kreatur; wer glaubet und getauft ist, der wird selig werden (Marc. 16). Als wollte er sagen: Ich verspreche das Erbe des Heiles jenen, die im Glauben an mich getauft werden; denn der Mensch war vor der Taufe ein Kind des Teufels, in der Taufe aber wird er ein Kind Gottes (Joann. 1). Christus gab ihnen ferner die Macht, Kinder Gottes zu werden. Und der Christ empfängt die Gnade, welche das Unterpfand und die Darangabe derer ist, die der himmlische Vater zum Reiche vorher bestimmt hat. Der Getaufte trägt nun durch die Gnade in sich die ganze Dreieinigkeit, was vorbedeutet wurde bei der Taufe Christi, denn da er selbst von Johannes im Jordan getauft wurde, hat der Vater gerufen: Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, der h. Geist kam aber über ihn herab in Gestalt einer Taube (Matth. 3). So erschien damals die ganze Dreieinigkeit, der Vater in der Stimme, der Sohn im Fleische und der

h. Geist in Gestalt einer Taube. Darnach hat sich der Himmel geöffnet, um anzudeuten, daß, wenn der Mensch in der Taufunschuld stirbt, er unmittelbar in die Erbschaft des Himmels eingeht. — Zweitens die Erbschaft des Himmels wird gegeben oder verliehen allen getauften Kindern, die sterben, bevor sie den Gebrauch des freien Willens haben und bevor sie ein verdienstliches Werk thun können, denn solche bekommen das Himmelreich aus bloßer Gnade. Darum sagte Christus von ihnen: Fürchte dich nicht du kleine Heerde, weil es dem Vater gefallen hat, euch das Reich zu geben (Luc. 12). Aber woher bekommt denn die Taufe solche Kraft, daß die getauften Kinder aus Gnade das Himmelreich erwerben? Ich antworte: Aus drei Gründen, durch den Glauben, durch die Anrufung der h. Dreieinigkeit und durch das Verdienst des Leidens Christi. Erstens durch den Glauben, der ist die vorbereitende Ursache, weil, damit die Taufe nützt, der Mensch durch den Glauben dazu bereit sein muß, durch den eigenen, wenn er erwachsen ist, ist er aber ein Kind, das nicht zu glauben und zu unterscheiden weiß, so genügt für ihn der Glaube der Kirche, und so ist der Glaube für ihn die vorbereitende Ursache. Zweitens durch die Anrufung der h. Dreifaltigkeit und das ist die wirkende Ursache, denn wenn gesprochen wird: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, so ist der Mensch getauft. Drittens aus dem Verdienste des Leidens des Herrn und das ist die verdienende Ursache, weil die Taufe von dem Verdienste des Leidens des Herrn ihre Kraft hat, der Tod Christi wird angedeutet, wenn das Kind drei Mal untergetaucht wird, in manchen Gegenden nur ein Mal. Die eine Unter-

tauchung bezeichnet den Tod Christi, der Einer ist, die dreimalige Untertauchung bezeichnet sein dreitägiges Liegen im Grabe. Das Heben des Kindes aus dem Taufbrunnen bezeichnet die Auferstehung Christi von den Todten. — Drittens die Erbschaft wird in Empfang genommen von dem vollendeten Menschen, denn den Erwachsenen sind zwei Dinge nothwendig zum Heile, nämlich die Gnade Gottes und die eigene Mitwirkung. Die Erbschaft wird ihnen also aus Gnade gegeben, aber durch die eigene Bemühung empfangen. Aus Gnade wird sie gegeben, weil sie die Erbschaft nicht verdienen können ohne Gottes zuvorkommende, begleitende und nachfolgende Gnade. Denn um verdienstliche, gute Werke zu thun, muß ihnen die göttliche Gnade entgegenkommen, indem sie ihnen den guten Willen einflößt nach den Worten des Ps. 58: Seine Erbarmung wird mir zuvorkommen durch Einsprechungen. Ferner muß dieselbe Gnade die Kraft geben, zu recht zu handeln und uns unterstützen, um die Mühe aushalten zu können. Im Besitze dieser Gnade wußte sich der Apostel, da er sprach: Ich habe mehr gearbeitet als alle: nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir (Cor. 15). Und wieder: Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin und seine Gnade war in mir nicht leer und müßig. Zuletzt muß dieselbe Gnade denen, die gut handeln, folgen, indem sie ihnen den Lohn gibt nach den Worten des Ps. 22: Seine Erbarmung wird mir folgen alle Tage meines Lebens. Diese Erbschaft wird also durch gute Werke empfangen, weil diejenigen, die den Gebrauch des freien Willens haben, die Gnade stützen und mit ihr wirken müssen, wie Augustin sagt: Der dich erschuf ohne dich, wird dich nicht rechtfertigen ohne dich. Das

fühlte auch David, da er sprach: Hilf mir und ich werde Heil erlangen (Pſ. 118). Er sagt nicht: Rette mich — sondern: Hilf mir und ich werde Heil erlangen, als wollte er sagen: Zum Heile muß ich durch mein eigenes Mühen kommen: aber meine Mühe nützt nichts ohne deine Hilfe. Darum sprach auch Christus: Nicht jeder, der sagt zu mir: Herr, Herr, wird ins Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines Vaters vollzieht, der im Himmel ist, der wird eingehen ins Himmelreich. (Matth 7).

Achte Betrachtung.

Vom guten Werke.

„Vater.“ Der himmlische Vater gibt seinen Söhnen die Erbschaft des Himmels, wenn sie in heiliger Absicht drei Werke verrichten, nämlich das andächtige Gebet, die Zügmung ihres Leibes und die Nächstenliebe und das Mitleid. Das erste ist das andächtige Gebet, denn sowie der Arme durch Bitten von dem Reichen ein Almosen heischt, so sollen wir durch Gebet die Erbschaft des Himmels erſehen. Und davon spricht der Herr im Evangelium: Wenn du betest, so gehe in deine Kammer, ſchließe die Thüre und bete im Verborgenen zu deinem Vater und dein Vater, der ins Verborgene ſieht, wird es dir vergelten, (Matth. 6). Der geht in ſeine Kammer, der in das Innere ſeines Herzens einkehrt und überdenkt die be- gangenen Sünden, den Tag des Todes, den Tag des Gerichtes, die Strafen der Hölle und die Freuden des Paradieses. Merke aber, daß unter dem Namen des

Gebetes jedes geistliche und mündliche Werk begriffen wird, das aus Andacht zur Ehre Gottes geschieht, also nicht etwa nur die Betrachtung obiger Dinge, sondern auch die des Leidens Christi, das Lesen der heiligen Schrift, die Predigt und das Anhören derselben. — Das zweite Werk ist die Bezähmung des Leibes; ein leiblicher liebevoller Vater gibt vorzugsweise die Erbschaft dem schwachen Sohne, der nicht arbeiten kann; so auch der himmlische Vater jenen, die ihren Leib durch Fasten und andere Bußwerke züchtigen, wie Christus im Evangelium sagt: Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, damit dir die Menschen das Fasten nicht ansehen, aber dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten (Matth. 6.). Und hier merke, daß unter dem Worte Fasten eine jede Beschwerniß verstanden wird, die um Christi willen entweder von dem Priester auferlegt oder aus freiem Willen unternommen wird, durch welche der Leib gezüchtigt und abgezehrt und die fleischlichen Fehler gebändigt werden, also: die Enthaltung von Speise und Trank, das Tragen eines Ciliciums, eine Wallfahrt um einen Ablass zu gewinnen, die Geißlung u. dgl. Die solches thun, sind wahre Christen, wie der Apostel sagt: Die Christi sind, haben ihr Fleisch mit den Lüsten und Begierden gekreuzigt (ad Gal. 5). — Das dritte Werk ist die Nächstenliebe und das Mitleid, wie Christus sagt: Wenn du Almosen gibst, so soll die linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen im Verborgenen geschehe und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten (Matth. 6.). Und hier merke, daß unter dem Namen Almosen verstanden wird jedes Werk der Barmherzigkeit, sowohl

ein leibliches als geistliches. Von diesem Almosen spricht der alte Tobias: Gib Almosen von deinem Vermögen und wende dein Angesicht von keinem Armen ab, denn so wirds geschehen, daß auch von dir sich nicht das Angesicht des Herrn abwendet. Hast du viel, so gib im Ueberflusse, hast du wenig, so suche auch das Wenige mit gutem Willen zu geben. (Tob. 4) Und es sagt uns diese Stelle zuerst, wovon das Almosen gegeben werden soll, da er spricht: Von deinem Vermögen — und zielt dabei auf die Räuber und Wucherer, die Almosen geben von fremden Gute. Wie sehr aber das dem Herrn mißfällt, bezeugt der Weise, da er spricht: Wer ein Opfer bringt von der Habe des Armen, der gleicht dem, welcher den Sohn vor den Augen des Vaters schlachtet (Eccles. 24). Zweitens sagt uns die Stelle, wem das Almosen gegeben werden soll, in den Worten: wende dein Angesicht von keinem Armen; denn den Armen und nicht den Reichen muß man das Almosen geben und zielt dabei auf jene, die aus fleischlicher Liebe ihren reichen Freunden viel schenken, während doch Christus sagt (Luc. 14.): Wenn du ein Gastmahl gibst, so lade nicht deine Freunde, noch auch die Reichen, sondern die Armen und Schwachen. — Drittens, warum man Almosen geben soll, erklären die Worte: So wird sich das Angesicht des Herrn auch nicht abwenden von dir, d. i. wenn du barmherzig bist gegen den Armen, so wird Gott sich auch deiner erbarmen, da Christus spricht: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (Matth. 5). Viertens wie das Almosen geschehen soll, sagen die Worte: Hast du viel, so gib im Ueberflusse u. s. w., denn Gott sieht nicht so sehr auf die

Größe der Gabe, als auf die Liebe des Herzens und das Vermögen des Gebers. Darum sagt er: Hast du wenig, so suche auch das Wenige mit gutem Willen zu geben. Und hierüber führt uns der Herr ein Beispiel vor von Jenen, die große Gaben in den Schatzkassen zum Wiederaufbaue des Tempels warfen, während unter ihnen eine arme Witwe nur zwei Pfennige gab und doch sprach von ihr der Herr: Diese Arme hat mehr, als alle andern gegeben (Marc. 12). Zuerst, weil sie es gab mit mehr gutem Willen, dann, weil sie die Gabe mit ihrer Arbeit verdient hatte, zuletzt, weil die andern das gaben, was sie leicht entbehren konnten, sie aber das, dessen sie bedurfte. Willst du also mit dem Sohne Gottes die Erbschaft des Himmels haben, so gehe hin und übe die genannten Werke zur Ehre des ewigen Vaters.

Neunte Betrachtung.

Von dem Bruder.

„Unser.“ Nachdem wir nun von dem ersten Worte des Gebetes des Herrn gesprochen haben, nämlich von dem Vater, welches Wort der ersten Person in der Dreieinigkeit eigenthümlich zukommt, weil sie unter den göttlichen Personen allein Vater ist, müssen wir jetzt reden von dem zweiten Worte: Unser, das sich auf die zweite göttliche Person, d. i. auf den Sohn, beziehen läßt, der, da er Gott war, in seiner Menschwerdung unser süßester Bruder werden wollte. Und das that er aus drei Gründen, um die Zerstreuten zu sammeln, um die Verworfenen zu ehren und um die Na-

tur zu vollenden, die er wunderbarlich geschaffen hatte. Erstens ist er unser Bruder geworden, um die Zerstreuten zu sammeln, weil die Auserwählten vor seiner Ankunft zerstreut waren durch die ganze Welt und mitten unter den ungläubigen Völkern standen, während so groß die Zahl der Ungläubigen war, daß die Gläubigen unter ihnen fast verschwanden. Christus aber fing schon an seinem Geburtstage an, seine Gläubigen in einen Leib, das ist seine Kirche, zu versammeln denn an demselben Tage hat er die Hirten, die von dem Geschlechte der Juden waren, und die drei Könige, die aus dem Volke der Heiden waren, zu seinem Glauben berufen und diese waren die Erstlinge der Christen, die ersten Säulen in seinem heiligen Tempel. Dieses Erbauen und dieses Sammeln vorschauend spricht David: Unserm Gott sei freudiges, herrliches Lob, denn es erbaut der Herr Jerusalem und wird sammeln Israels Zerstreuung (Ps. 146). — Israels, d. i. des gläubigen Volkes, denn Israel bedeutet einen der Gott sieht, indem er durch den Glauben Gott auf dem Wege und im Vaterlande in der Offenbarung seiner Wesenheit sieht. —

Zweitens ist Christus unser Bruder geworden, um die Verworfenen zu ehren, denn vor seiner Menschwerdung haben uns die Engel, die Teufel und alle Geschöpfe wegen der göttlichen Beleidigung verachtet, denn in der Beleidigung Gottes fühlte sich beleidigt auch alle Kreatur. Nachdem aber Christus uns so geehrt hat, daß er unsere Natur annahm, wagen es jetzt weder die Engel, noch andere Geschöpfe, mehr, uns zu verachten, weil sie sehen, daß unsere Natur von ihrem Schöpfer so erhoben worden ist, daß das Menschenherz sich keine größere Ehre denken kann.

Eine größere Ehre konnte dem Menschen doch nicht erwiesen werden, als daß Gott Mensch geworden ist. Und dies beachteten die Engel, die vor der Menschwerdung Christi sich von den Menschen, auch von Heiligen, huldigen ließen, wie es in der (Genes. 18) von Abraham erzählt wird, nach der Menschwerdung Christi gestatteten und gestatten sie nicht mehr die Huldigung von Heiligen. Denn sie erröthen, daß jene Natur, die über die Engel erhoben worden ist, durch die Huldigung sich unter sie erniedrige, wie es erhellt aus der Offenbarung (19), da der h. Johannes, der Evangelist, als er auf die Insel Bathmos verwiesen war, dem Engel huldigen wollte, der zu ihm gesandt wurde, um ihm die Geheimnisse Gottes zu zeigen, der Engel aber zu ihm sprach: Siehe zu, daß du es nicht thuest, denn ich bin dein Mitknecht, dein Bruder.

Drittens ist Gott unser Bruder geworden, um die Natur, die er wunderbar geschaffen, wunderbarlicher zu vollenden, denn in der menschlichen Natur waren drei Zeugungen vorangegangen, die dem Verderben anheim fielen. Die erste war die des Menschen ohne Mann und Weib — Adams von dem Lehme der Erde, die andere des Weibes vom Manne ohne Weib — der Eva von der Rippe des Adams, — die dritte der Menschen vom Manne und Weibe — so aller späteren Menschen. Und weil diese drei Zeugungen dem Verderben anheim fielen, darum geschah die vierte Zeugung — vom Weibe ohne Mann, so daß die Zahl der Zeugungen voll ward, und in dieser Weise ist gezeugt und empfangen worden der Sohn Gottes, auf daß er erlöse das ganze Menschengeschlecht.

Diese Art war wunderbar, weil, wie Bernardus

sagt, bei der Menschwerdung drei gar wunderbare Vereinigungen vorgingen. Es hat sich da verbunden Gott und Mensch, Mutter und Jungfrau, der Glaube und das Menschenherz. Wunderbar war die Verbindung des Höchsten mit dem Niedrigsten, des ersten mit dem letzten. Das Höchste unter Allem ist Gott, das Niedrigste der Lehm der Erde. Das Erste unter Allem ist Gott, das Letzte unter den Werken Gottes ist der Mensch, der am sechsten Tage erschaffen ward. Es hat also das Höchste sich dem Niedrigsten, das Erste mit dem Letzten verbunden, da Gott Mensch geworden ist. Dann hat sich auch miteinander verbunden das Alte, d. i. das Fleisch, das von den alten Vätern abstammt, das Ewige, d. i. der ewige Gott, und das Neue, d. i. die Seele, die von Neuem geschaffen ward. Wunderbar auch war, daß die Jungfrau Jungfrau blieb, als Jungfrau empfing und gebär und nicht ein gewöhnliches Kind, sondern die Tochter den Vater, das Geschöpf den Schöpfer, die schwache Maid den allmächtigen Gott. Wunderbar war auch, wie das Menschenherz dieses so fest glauben konnte, daß es vorzog auf diesen Glauben zu sterben, als ohne ihm zu leben und von ihm zu lassen. Diese Wunder vorschauend sprach David: Wo ist ein Gott, so groß wie unser Gott? Du bist Gott, der Wunderbares wirkt! (Ps. 76.) Und weil Gott diese Wunder in der Menschwerdung wirkte, konnte die menschliche Natur sagen, was Ruben von Joseph sagte: Er ist unser Fleisch und Bruder (Gen. 38.). Wir können Gott unsern Bruder nennen, was den Engeln nicht gestattet ist, weil, wie der Apostel spricht (Hebr. 2), er nirgends annahm die Engel, sondern den Samen Abrahams. Er nahm nicht an die Engel d. i. die Engelnatur, um sie zu

erlösen, sondern jenen Theil der Engel, der vom Himmel stürzte, ließ er für ewig verdammt werden. Aber er nahm an den Samen Abrahams, d. i. unsere Natur, aus Maria der Jungfrau, die aus dem Samen Abrahams war, und einte sie seiner Natur in Einer Person, auf daß er in Wahrheit sei der Gottmensch, der Sohn Gottes und Sohn des Menschen, d. i. der Jungfrau.

Zehnte Betrachtung.

Vom Lehrer.

„Unser.“ Der Heiland ist uns von Gott dem Vater gegeben worden, wie Isaias sagt (9): Ein Sohn ist uns gegeben, nicht nur, auf daß er durch die Menschwerdung unser süßester Bruder, sondern daß er in seinem Wandel unser wahrhaftester Lehrer werde. Denn sein ganzer Wandel war unsere Lehre. Und darum lebte er unter uns 32 Jahre, um uns zu lehren die wahre Weisheit als wahrer Lehrer, denn der wird ein wahrer Lehrer genannt, der lehrt durch Wort und Beispiel, wie es in der Apostelgeschichte heißt: Jesus fing an zu thun und zu lehren. Deswegen rief David aus (Ps. 146): Groß ist der Herr und groß ist seine Tugend und seiner Weisheit ist keine Zahl. Er setzt aber die Tugend vor der Weisheit (fing an zu thun), weil die Tugend das Leben angeht, die Weisheit die Lehre. Bei einem rechten Lehrer aber wird gefordert zuerst ein rechtes Leben, dann eine rechte Lehre, denn, wie Gregorius sagt, wessen Leben verächtlich ist, dessen Lehre wird auch

verachtet werden. Darum fing Christus an zuerst zu thun und dann zu lehren, damit seine Lehre nicht gering geachtet werde. Was aber das für eine Weisheit war, die unser Lehrer uns lehrte, das zeigt uns ein Heiliger, der spricht: Du hast die Weisheit gefunden, wenn du die Sünden deines früheren Lebens beweinst, wenn du die Bestrebungen der Welt gering achtest, wenn dir Alles recht ist, wie es eben kommt, also wenn die Makel der Schuld dir bitter, das Zeitliche dir nichtig und die ewigen Güter dir theuer sind. Aus dieser Stelle ergibt sich, daß die wahre Weisheit bestehe in der Vermeidung der Sünden, der Verachtung der irdischen und dem Verlangen nach den ewigen Gütern. Erstens besteht sie in der Vermeidung der Sünden, denn der Weise muß das fliehen, was den Tod bringt, aber nichts ist dem Menschen so todbringend, als die Sünde, wie der Prophet sagt: Die Seele, die gesündigt hat, wird sterben. (Ezech. 18.) Und der Apostel sagt (Kor. 6): Der Sold der Sünde ist der Tod. Diese Weisheit lehrte Christus durch Wort und Beispiel. Daß er die Vermeidung der Sünde durch sein Beispiel lehrte, bezeugt der Apostel (Petr. 2): Der keine Sünde gethan hat und in dessen Munde kein Betrug gefunden wurde. Daß er sie aber auch durch das Wort lehrte, erhellt, weil er durch seine Predigten die Sünder ermunterte, die Sünde zu verlassen und Buße zu thun, da er sprach: Thut Buße, denn das Himmelreich wird euch nahe kommen (Matth. 4). Und wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle miteinander zu Grunde gehen (Luc 13). Denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder (Matth. 9), weil die Engel Gottes sich freuen werden über einen Sünder, der

Buße thut (Luc. 15). — Zweitens besteht die wahre Weisheit in der Verachtung des Irdischen, denn der Weise verlangt nichts Schlechtes, sondern verachtet es, besonders wenn es ihm schädlich werden kann. Daß aber die irdischen Dinge schlecht sind, erhellt aus dem Worte des Apostels, der spricht: Ich habe Alles für Noth gehalten (ad Phil. 3). Daß sie aber auch schädlich sein können, höre denselben Apostel: Die reich werden wollen, sagt er, verfallen in Versuchungen und in Teufelsstricke (Tim. 6). — Diese Weisheit lehrte unser Lehrer Christus durch Beispiel und Wort. Durch sein Beispiel, weil er in der größten Armuth geboren werden, leben und sterben wollte. Darum sprach er: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester, des Menschen Sohn aber hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen könnte (Matth. 8). Daß er aber auch durch sein Wort die Verachtung des Irdischen lehrte, zeigte er durch die Predigt: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich (Matth. 5). Darum gab er dem Reichen auf die Frage, wie er zur vollkommenen Weisheit eingehen könne, die Antwort: Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen, dann komm und folge mir nach (Matth. 19). Es heißt aber, daß dieser traurig von dannen gegangen sei und als Jesus das sah, sprach er zu seinen Jüngern: Wahrlich ich sage euch, daß ein Reicher schwer ins Himmelreich eingehen wird, denn es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher in den Himmel kommt, d. h. es ist leichter, daß ein armer Sünder sich zur Buße bekehre, als daß ein Reicher das Reich Gottes gewinne, weil es fast

unmöglich ist, daß er seinen Reichthum nicht unerlaubter Weise gewinnt, oder ihn ungeordnet liebt, oder ihn auf unrechte Weise verwendet. Durch das Kameel, das ein höckeriges Thier ist, wird verstanden der Sünder, der ein höckeriges, zur Erde geneigtes, Herz hat. Durch das Nadelöhr, das enge ist, wird verstanden die Buße, die ein enger Weg ist, der zum Leben führt (Matth. 7). — Drittens besteht die wahre Weisheit in dem Verlangen nach den ewigen Gütern und es ziemt den Weisen, den Werth der Dinge schätzen zu können. Und weil die zeitlichen Dinge von geringem Werthe sind, die ewigen von großem, da jene in einem Augenblicke verloren gehen, die ewigen Güter aber nie, deswegen sind auch die von längerer Dauer denen von kürzerer vorzuziehen. Christus aber unser Lehrer lehrte uns diese Weisheit durch sein Beispiel und sein Wort. Durch sein Beispiel lehrte er sie, als er auf dem Berge Tabor verklärt wurde, da zeigte er an sich die Gabe der Klarheit, — als er auferstand von den Todten, zeigte er an sich die Gabe der Unsterblichkeit, — als er bei verschlossenen Thüren zu den Jüngern kam, zeigte er ihnen den Vorzug der Durchdringlichkeit — und als er vor den Augen der Jünger mit Leib und Seele gegen Himmel fuhr, lehrte er sie den Vorzug der Beweglichkeit. Das sind die vier Vorzüge der Verherrlichung, die der Herr seinen Jüngern durch die That zeigte, um sie zu lehren, das Irdische zu verachten. Daß er aber dies auch durch das Wort zeigte, bewies er, da er zu den Aposteln sprach: Ihr, die ihr Alles verlassen und mir nachgefolgt seid, werdet hundertfach empfangen und das ewige Leben besitzen (Matth. 19).

Fifste Betrachtung.

Der Kämpfer.

„Unser.“ Der Sohn Gottes ist nicht allein unser Bruder geworden in seiner Menschwerdung und unser Lehrer in seinem Wandel, sondern auch unser starker Kämpfer in seinem Leiden; denn vor Christi Leiden hatte der Teufel alle unsere Väter und alle Auserwählten, die von dieser Welt geschieden vom Anfange der Welt bis zu Christi Todesstunde, in Fesseln, sie waren seine Gefangenen im Kerker der Hölle, nicht in jenem Abgrunde der Hölle, in welchem die ewig Verdamnten sind, sondern in einem andern, der die Vorhölle heißt und in diesen Kerker stiegen alle Gerechten hinab wegen der Sünde des ersten Menschen und erwarteten dort den Sohn Gottes, daß er als Kämpfer und starker Krieger herabkomme, mit dem Teufel streite und ihn überwinde, damit er sie von dort befreie. Das that Christus in seinem Leiden, da er mit geneigtem Haupte seinen Geist aufgab (Joann. 20). In dieser Schlacht überwand unser Kämpfer den Feind, nahm ihm seine Stärke und jagte ihn in die Flucht. — Erstens überwand unser Kämpfer Christus den Feind, denn er kam in diese Welt, um mit dem Teufel zu kämpfen, er begann den Kampf in der Krippe und errang den Sieg am Kreuze. Der Teufel überwand den ersten Menschen zuerst durch die Gaumenlust, da er die Frucht des Baumes aß (Gen. 3). Christus aber überwand den Teufel durch die Enthalttsamkeit und Buße, in der er von dem Tage seiner Geburt bis

zum Tage seines Todes lebte. Und weil der erste Mensch durch die Frucht des Baumes sündigte, darum ward Christus aufgehangen am Baume des Kreuzes, an welchem er verkostete den Bissen des bitteren Todes, und des Essigs und der Galle (Luc. 24). Zweitens überwand der Teufel den Menschen durch die Hoffart, der Teufel wollte Gott gleich sein und beredete auch den Menschen, es zu wollen (Is. 14). Aber Christus überwand ihn durch die Demuth, denn er hat sich selbst erniedrigt bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes (Phil. 2). Dieser Tod war um so bitterer und schmachvoller, weil nur allein Mörder an das Kreuz geschlagen wurden. Drittens überwand der Teufel durch Geiz den ersten Menschen, weil der Mensch auf Antrieb des Teufels die Wissenschaft des Guten und Bösen verlangte (Gen. 3). Christus überwand aber den Teufel durch die Armuth, in welcher er immer verblieb und besonders am Kreuze, weil er nackt an demselben hing und keinen Ort hatte, wohin er hätte sein Haupt legen können, was er vorher sagte und predigte mit den Worten: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester, des Menschen Sohn hat aber nicht, wohin er sein Haupt legen könnte (Matth. 8, Luc. 9). — Zweitens nahm unser Kämpfer Christus dem Feinde seine Stärke, denn da er ans Kreuz geheftet war, kämpfte er Arm um Arm mit dem Teufel, der vor diesem Ringen zwei Arme hatte, mit welchen er das Menschengeschlecht bekämpfte. Ein Arm war die Macht, welche der Teufel hatte, die h. Väter in die Vorhölle zu ziehen. Und diesen Arm hieb Christus ab, denn seit er am Kreuze gestorben ist, kann der Teufel keinen, der ohne Tod-sünde stirbt, zur Hölle oder Vorhölle ziehen. Der andere Arm des Teufels war seine Macht, die Men-

schen in die Sünde zu stürzen, Christus hat wohl diesen Arm nicht ganz abgehauen, damit wir Gelegenheit zum Kampfe, zum Siege und zum Verdienen der ewigen Krone haben. Aber dennoch hat Christus diesen Arm so geschwächt, daß er von jetzt an keinen zur Tod-sünde ziehen kann. Denn auf zwei Wegen trieb der Teufel die Menschen zur Sünde. Zuerst durch heimliche und innere Gedanken, zweitens durch offenbare und äußere Bedrängnisse. Aber Christus hat durch seine Predigt und die seiner Apostel und ihrer Nachfolger die trügerischen Versuchungen und Schliche des Teufels so offen gelegt, daß jeder, wenn er nicht sein Heil geradezu vernachlässigt, sich leicht vor solchen Versuchungen in Acht nehmen kann. Ueberdies hat er durch das Beispiel seiner Geduld und der Geduld der Martyrer und durch die Verheißung der ewigen Herrlichkeit uns so angefeuert und gestärkt, daß heilige Menschen sich in den Trübsalen dieser Welt mehr freuen, als darunter leiden. Und so hat unser Kämpfer unsern Feind derart gelähmt, daß Ambrosius sagt: Der Feind ist schwach, weil er keinen bestiegen kann, als den, der bestiegt sein will. Drittens hat unser Kämpfer Christus den Feind in die Flucht geschlagen, wie er selbst sagt: Der Fürst dieser Welt wird hinausgeworfen werden. (Joann. 12.) Denn vor Christi Leiden wurde der Teufel als Fürst dieser Welt angebetet und gab aus den Gözenbildern seinen Verehrern Antwort, aber da er Christus am Kreuze hängen sah, floh er aus den Gözenbildern, so daß er von da an zu seinen Verehrern nicht mehr aus den Gözenbildern sprach. Wer also den Teufel mit seinen Versuchungen verjagen will, der habe Christum den Gekreuzigten in seinem Herzen, weil der Satan der allerhöffärtigste ist und

wenn er an einem das Zeichen oder die Fahne, unter welcher Christus ihn überwand, lähnte und in die Flucht schlug, nämlich das Kreuz sieht, ergrimmt und flieht. Und daß dieses Zeichen den Teufel verjagt, erhellt aus folgendem Beispiele. Es lebte in Antiochia eine sehr fromme Jungfrau Justina, die ein junger Mann weder durch Schrecken, noch durch Schmeichelei, zu seiner Liebe bewegen konnte. Da ging er zu einem Zauberer Gyprianus, der den Teufeln befahl, das Herz des Mädchens seinem Willen geneigt zu machen. Die Teufel kamen nun unter der Gestalt ihrer Amme und ihrer Mutter, sie zu überreden, aber sobald sie das Zeichen des Kreuzes machte, flohen sie sogleich. Und hierüber ließen sich eine Menge Beispiele anführen, die uns die Geschichte des heiligen Kreuzes erzählt.

Zwölfte Betrachtung.

Von dem Richter.

„Unser.“ Der eingeborne Sohn Gottes ist nicht nur in seinem Leiden unser starker Kämpfer geworden, weil er den Teufel überwand, der große Macht hatte, wie Hiob sagt (12): „Es ist keine Macht auf Erden, die der seinigen gleicht, er ist so gemacht, daß er Niemanden fürchtet,“ sondern er ist auch unser gerechtester Richter bei der allgemeinen Auferstehung, wie er selbst sagt: Der Vater hat alles Gericht dem Sohne übergeben (Joann. 5); er wird kommen zum Gerichte in Majestät und als gerechter Richter das thun, was im Gerichte zu geschehen hat. Erstens wird unser Richter

kommen zum Gerichte — wie aber, das zeigt David, da er spricht: Unser Gott wird offen kommen und nicht schweigen, und Feuer wird aufflammen vor seinem Angesichte. (Ps. 49). Dreierlei sagt er: Er wird offen kommen. Seine erste Anfunst war nur Wenigen bekannt, wie dem Gabriel, der h. Maria und dem Joseph. Die zweite aber wird allen offenkundig sein, den Engeln, den Teufeln und allen Menschen. Seine Anfunst im Fleische geschah in großer Niedrigkeit, die zweite wird geschehen mit großer Herrlichkeit. In jener war er gehüllt in schlechte Windeln (Luc. 2.), in dieser wird er umkleidet sein mit lichtvoller Klarheit. In jener lag er in der Krippe, in dieser wird er thronen in den Lüften auf einem so erhabenen Orte, daß er von allen Menschen gesehen werden kann. Zweitens: Er wird nicht schweigen — nein, mit so lauter Stimme wird er rufen, daß auch die Todten ihn hören werden, wie Johannes spricht (5): Die Todten, die in den Gräbern sind, werden hören die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören, werden leben. Und weil diese Stimme so durchdringend sein wird, nennt sie der Apostel die Posaune (1. Cor. 15): Und die Todten werden unverlezt auferstehen, plötzlich in einem Augenblicke, auf den Klang der letzten Posaune. Diese markdurchdringende Posaune fürchtete der h. Hieronymus, da er spricht: Ich mag essen oder trinken oder etwas Anderes thun, immer tönt in meinen Ohren jene schreckliche Posaune: Todte auf! kommt zum Gerichte! — Drittens: Feuer wird aufflammen vor seinem Angesichte. Das ist das Feuer, das vor dem Richter einherbraust, es wird verbrennen, verzehren, läutern die ganze äußere Gestalt dieser Welt, und so hoch wird es steigen, als einst die Wässer der Sünd=

fluth stiegen. Und dieses Feuer wird den Guten, die sich dort noch finden zum Reinigungsfeuer, den Bösen aber zum Anfang der ewigen Qual. Darum sagt der Ps. 96: Feuer wird hergehen vor ihm und wird in Flammen hüllen alle seine Feinde ringsum. — Zweitens unser Richter wird zu Gericht sitzen in seiner Majestät, d. i. mit großer Herrlichkeit, weil seine fünf Wunden und die Werkzeuge seines Leidens leuchten werden blendender, als das Sonnenlicht, so daß das, was ihm von den Sündern zur Schmach und Strafe angethan wurde, ihm nun zur größten Verherrlichung gereicht. Um ihn herum stehen die Apostel und ihre Nachfolger, d. i. die vollkommenen Menschen, die Christus und den Aposteln im Leben nachfolgten und Alles verließen, in Armuth, Keuschheit und Gehorsam lebten. Diese Beisitzer werden mit Christus richten, nicht, indem sie das Urtheil sprechen, sondern indem sie es von ihren Sitzen zur Rechten des Richters als gerechten Ausspruch bestätigen (Matth. 19). Und weil sie in ihrem Leben über das gewöhnliche Handeln der Gerechten sich erhoben haben, nicht allein das befolgten, was die Pflicht erfordert, sondern auch die freiwilligen Rätze erfüllten, darum werden sie besondere Ehre haben im Gerichte und richten mit Christus. Das hat er ihnen selbst versprochen, da er sprach: Bei der Erneuerung, wenn der Sohn Gottes sitzen wird auf dem Throne seiner Majestät, werdet ihr euch setzen auf zwölf Stühle und richten die zwölf Stämme Israel (Matth. 19).

Wie die Glosse bemerkt, wird unter den zwölf Stühlen die Vollzahl der Richtenden und unter den zwölf Stämmen Israels die Vollzahl der zu Richtenden verstanden. Die also, welche Christo und den Aposteln

nachfolgten und Alles verließen, werden richten, die andern aber gerichtet werden. — Drittens unser Richter wird als gerechter Richter das thun, was im Gerichte zu geschehen hat — nämlich den Guten ihren Lohn, den Bösen ihre Strafe anweisen, denn bei seiner Ankunft werden die Guten von den Bösen geschieden werden, wie das Evangelium sagt: die Schafe wird er zur Rechten und die Böcke zur Linken stellen. Unter den Schafen, die einsältig sind, Frucht tragen, und von welchen in alter Zeit die Opferthiere genommen wurden, werden verstanden die Guten, die in Einfalt, d. i. ohne Trug, ihre Lebenszeit hinbrachten, gute Früchte frommer Werke brachten, und ihren Leib und ihre Seele dem Herrn zum Dienste opferten, diesen wird der gerechte Richter sich selbst zum Lohne geben, was er vorhersagte dem Abraham: Fürchte dich nicht, ich bin dein Schützer und werde dein überreicher Lohn sein (Gen. 15). Denn ein großer Lohn wird Gott dem Gerechten sein, weil er sie befreien wird von der ewigen Verdammniß, der größte, weil er sie mit sich führen wird, mit Leib und Seele, zu den ewigen Freunden, sprechend: Kommt, Gesegnete meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, das euch bereitet ist vom Anfange der Welt (Matth. 25). Unter den Böcken, die stinken, werden die Sünder verstanden, die werden eckelhaft an ihrem Leibe, eckelhafter an der Seele, am eckelhaftesten durch ihre Strafe sein, denn Schwefel und Sturmesheulen ist der Antheil ihres Kelches (Ps. 10). An sie wird ergehen das Wort: Hinweg, Verfluchte, in das ewige Feuer, das dem Teufel bereitet ist und seinem Anhange (Matth. 25). Hierauf werden die Ungerechten eingehen in die ewige Strafe, die Gerechten in das ewige Leben. Dies vorschauend

sprach der Prophet: Wer sind die, die fliegen gleich den Wolken? (Ps. 60). Die Heiligen, die gegen Himmel schweben, werden Wolken genannt, weil sie von der Erde durch die Betrachtung sich erhoben, und voll wurden des Thaues der Barmherzigkeit und Gnade und weil sie das brennende Feuer der Sonne der Gerechtigkeit, d. i. die Rache Gottes, durch ihr Gebete von der Erde zurückhielten und Erbarmung erlangten.

Freizehnte Betrachtung.

Von der Schönheit.

„Der du bist in dem Himmel.“ In dem ersten Worte des Gebetes des Herrn ist gesprochen worden von dem Vater, im zweiten von dem Sohne und in diesem dritten reden wir von dem h. Geiste, der im Himmel ist, d. i. in den heiligen Menschen, wegen der Einwohnung der Gnade. Darum sagt der Apostel: Die Liebe Gottes ist in unsern Herzen durch den h. Geist, der uns gegeben worden ist, ausgegossen worden Röm. 5. Und die h. Menschen werden Himmel genannt, weil sie, sowie der Himmel, erfreulich sind zum Anschauen und in sich selber vortrefflich. Die Vortrefflichkeit des Himmels aber besteht in dreien Dingen, nämlich in der großen Lichtfülle — in seiner verschiedenartigen Zierde und in der geordneten und doch freien Bewegung. Die erste Vortrefflichkeit besteht in der großen Lichtfülle, denn Gott hat zwei große Lichter gemacht, das größere Licht, d. i. die Sonne und das kleinere Licht, d. i. den Mond, welcher nicht so sehr den Himmel als vielmehr die Elemente beleuchtet

(Gen. 1). Diese zwei großen Lichter finden sich nun auch an den heiligen Menschen. Das größere Licht ist das Beispiel des frommen Lebens, von welchem Christus sagt: So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist (Matth. 5). Das kleinere Licht ist das Wort der Lehre, es heißt das kleinere, weil Beispiele mehr bewegen, als Worte. Von diesem Lichte sagt der Apostel: Ihr leuchtet, wie Lichter auf der Welt, enthaltend das Wort des Lebens (Phil. 2). Und David sagt: Die Erklärung deiner Reden erleuchtet und gibt Verständniß den Kleinen (Ps. 108), d. i. den Demüthigen, die in Demuth und Andacht hören das Wort Gottes in den Predigten, nicht den Hoffärtigen, denn die trogen dem Lichte, wie Hiob spricht (24), d. i. dem Worte Gottes, dem sie den Rücken kehren und es nicht hören wollen. Die zweite Vortrefflichkeit des Himmels besteht in seiner verschiedenartigen Zierde, weil Gott den Himmel mit verschiedenen Sternen geschmückt hat. Diese Zierde findet sich auch an den vortrefflichen Menschen oder den Heiligen. Darum heißt es bei Hiob (26): Der Geist des Herrn hat die Himmel gezieret. Die Zierde des Himmels aber sind die Tugenden der Gerechten, nämlich die Demuth, die Liebe, die Keuschheit. Aber woher empfangen sie diese Zierde, als nur von dem h. Geiste, der in ihnen wohnt, nach jenem Worte: Der Geist des Herrn hat die Himmel gezieret? Denn sowie die Erde von dem Einflusse des Himmels oder der Gestirne ihre Fruchtbarkeit zieht, so pflegen sich auch die Sünder durch das Beispiel und die Lehre gerechter Menschen zur Tugend zu befehren. Darum vergleicht Daniel diejenigen, die durch Wort und Beispiel

lehren, den Sternen und dem Himmel, da er spricht: Die gelehrt sind, werden sein, wie der Glanz des Firmamentes und die viele zur Gerechtigkeit unterrichten, werden sein, wie die Sterne, in alle Ewigkeit. (Dan. 12). — Drittens besteht die Vortrefflichkeit des Himmels in der geregelten Bewegung, denn der Himmel bewegt sich nach bestimmten und gleichbleibenden Gesetzen, niemals gegen den Willen seines Bewegers, sondern nach den Bahnen, die ihm sein Schöpfer angewiesen. Dieselbe Bewegung findet sich bei heiligen Menschen, die alle ihre inneren und äußeren Bewegungen, d. i. alle Kräfte der Seele und des Leibes, ordnen nach dem Gefallen ihres Schöpfers. Denn die ordentliche Bewegung verlangt, daß das Untere sich dem Oberen unterwerfe; der Leib ist hiemit der Seele untergeordnet, die Seele aber Gott. Darum unterwerfen heilige Menschen, damit sie geistige Himmel werden, ihren Leib und ihre Sinne dem Geiste. Den Geist aber, d. h. alles Wollen und Denken des Herzens, unterwerfen sie Gott, denn die Seele bewegt sich nicht wie der Leib von Ort zu Ort, sondern nach ihren Gedanken und Neigungen, wie Augustin sagt: Meine Liebe ist mein Gewicht, sie zieht mich hin, wohin ich ziehe. Und wieder: In Wahrheit hin ich mehr dort, wo ich liebe, als wo ich wohne. Uebrigens herrscht auch im Leibe der Gerechten die geordnete Bewegung, denn sie lassen nie irgend eine Bewegung in ihrem Leibe oder in den Sinnen vorherrschen gegen das Heil ihrer Seele. Darum sprach Gott zu Kain (Gen. 4): Deine Begierde wird unter dir sein.

Vierzehnte Betrachtung.

V o n d e m H i m m e l.

„Der du bist in dem Himmel.“ Heilige Menschen werden geistliche Himmel genannt, weil sie die Eigenschaften des sichtbaren Himmels an sich haben. Denn erstens ist der Himmel unendlich an Umfang, so daß keine Kreatur des Himmels Weite zu fassen vermag, als nur die Weisheit Gottes allein. Darum spricht sie von sich selber: Des Himmels Kreis habe ich allein umgangen (Eccl. 24). Desgleichen ist der heiligen Menschen Herz unendlich weit an Gottes- und der Nächsten Liebe, wie David spricht: Gar weit ist dein Gebot (Ps. 118). Denn die Liebe in ihnen erweitert ihr Herz, daß es liebend alle, selbst die Feinde, umfaßt, denen sie auch zu Hilfe kommen, wenn sie sehen ihre Noth, nach Christi Vorschrift: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen und betet für eure Verfolger (Matth. 5). Darum sagt der Apostel: Wenn dein Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so gib ihm zu trinken, denn, so du dieses thust, wirst du feurige Kohlen über seinem Haupte sammeln, d. h. die Empfindungen wahrer Liebe wirst du erwecken (Kor. 12). Diese umfassende Liebe bewies Christus, als er am Kreuze für seine Reuiger betete: Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (Matth. 27). — Zweitens ist der Himmel aus gar haltbarem Stoffe gebaut, und dies erhellet daraus, weil er zwischen den Gewässern ist und dennoch von ihnen nicht zerstört werden kann, darum heißt er Fir-

mament: Gott machte das Firmament in der Mitte der Gewässer. ¹⁾ Und er nannte den Himmel Firmament. Was ist aber das Firmament in der Mitte der Gewässer, als der Gerechte in der Mitte der Trübsal? Denn sowie das Firmament durch die Gewässer der Höhe und der Tiefe seine Unversehrtheit nicht einbüßt, so ändert auch der gerechte Mann wegen den Wässern der Trübsale, die über ihn kommen von der Höhe, d. i. von Gott, oder von der Tiefe, d. i. vom Teufel, oder von der Seite, d. i. von dem Nächsten, nicht seine Grundsätze nach dem Beispiele Hiobs, der, da er von allen Seiten mit Trübsalen umgeben war, dennoch weder durch Zorn noch durch Ungeduld sich eine Blöße gab. Darum heißt es bei Jacobus (1), daß die Geduld ein vollendetes Werk wirkt, d. h. der wird als vollkommener Mann erprobt, der in der Trübsal durch Ungeduld nicht überwunden wird. Doch woher kommt heiligen Männern diese Stärke? Nur aus den Worten des Herrn, die sie gerne hören nach jenem Ausspruche des Apostels: Was immer geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben (Röm. 15). Oder aus der Gnade des h. Geistes, die den, welchen sie erfüllt, stark macht, um Alles zu ertragen (Phil. 4). Und im Hinblick auf diese zwei Stärkungen sagte David: Durch des Herrn Wort sind die Himmel gefest, und von dem Hauche seines Mundes kommt alle ihre Stärke (Ps. 32). Zuerst sagt er: Durch das Wort des Herrn, d. i. durch das Wort

¹⁾ Nach der Vorstellung, daß auch oben eine Wasserfülle sei, deren Schleusen sich bei der Sündfluth öffneten.

der h. Schrift, oder das Wort des Herrn, das ist das Beispiel Christi, welcher ist das Wort des Vaters, sind die Himmel gefestet, d. i. die heiligen Menschen gestärket worden, so daß sie in den Qualen nicht ermatteten, denn, wenn der Mensch bedenkt, was das Fleisch gewordene Wort erduldet hat, und welcher Lohn in der Schrift den Geduldigen verheißen ist und gegeben wird, so wird er dadurch gestärkt. Dann sagt er: Und von dem Hauche seines Mundes kommt alle ihre Stärke, d. h. sie haben von sich selbst keine Kraft, sondern empfangen sie von dem h. Geiste, welcher ist der Hauch des Mundes des Herrn; sowie nämlich der Athem aus dem Munde des Menschen ausgeht, so wird der h. Geist von Christus, der der Mund Gottes des Vaters ist, gegeben, durch welchen Mund Gott der Vater seinen Willen uns geoffenbaret hat. — Drittens, der Himmel ist sehr hoch, er erhebt sich über alle Elemente und über Alles, was von körperlichen Dingen für uns sichtbar ist. So stehen auch die heiligen Menschen ihrem Willen und ihrem Verlangen nach sehr hoch, denn ihr ganzer Wandel ist im Himmel und sie können mit dem Apostel sagen: Unser Wandel ist im Himmel (Phil. 3) Nicht im gestirnten und sichtbaren Himmel, sondern in dem Himmel der Heiligen, wo Christus regieret und lebt mit seinen Auserwählten und den seligen Geistern. In diesem Himmel ist der Wandel der Gerechten, d. i. ihre Gedanken, ihre Reden, ihre Sehnsucht, ihr Wirken, da aus diesen vier Dingen der Wandel besteht, denn durch alles, was sie denken, reden, ersehnen und handeln, suchen sie nichts, als die Vereinigung mit Christus, und so erklärt sich das Wort des Apostels: Unser Wandel ist im Himmel (Phil. 3). Und kein Wunder, wenn die Heiligen durch ihre Sehnsucht

sucht und ihre Liebe im Himmel wohnen. Denn dazu ladet sie Vieles ein. Zuerst die Gestalt unseres Herzens; wie die Aerzte sagen, ist das Herz nach unten hin zugespitzt, geschlossen, nach oben offen und weit; und dies wollte Gott so, damit der Mensch erkenne, daß er sein Herz dem irdischen Verlangen verschließen und es zum Himmel erheben solle, weil der Herr sagt: In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben, in mir aber den Frieden (Joann. 16). Dazu ermahnt uns der Prophet mit den Worten: Es nahe sich der Mensch dem hohen Herzen und Gott wird erhöht werden (Ps. 63), d. i. er halte sein Herz in die Höhe, ²⁾ auf daß er erhebe und ehre den Herrn, so daß er keinem andern in seinem Herzen zu wohnen gestatte. Zweitens, die Gestalt des menschlichen Leibes, denn während die andern Thiere das Haupt und die Sinne des Leibes zur Erde geneigt haben, hat der Mensch allein das Antlitz aufgerichtet gegen den Himmel, auf daß er bedenke, wie er zu Gott zurückkehren werde und nicht lange auf der Erde bleiben könne, und im Himmel seine beständige Wohnung sei, wie auch der Apostel sagt: Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern streben einer künftigen zu, d. i. wir suchen die Stätte, die wir durch die Sünden verloren haben, durch heilige Werke wieder zu finden. Drittens, die Natur der Dinge, denn, wie es in den Sprichwörtern (25) heißt, der Himmel ist oben und die Erde ist unten. Der Himmel, unter allen sichtbaren Dingen das größte, das schönste und stärkste, ist über uns, damit wir in seiner Schönheit, Stärke und Größe betrachten die

²⁾ Hochherzigkeit.

Schönheit, Stärke und Größe unsers Schöpfers nach dem Ausspruche des Apostels (Röm. 1): das Unsichtbare Gottes wird in der Schöpfung durch das Geschaffene erkennbar angeschaut, damit wir in dieser Erkenntniß Gott lieben. Die Erde aber ist unten, unter den übrigen Elementen das Geringste, weniger schön, weniger stark, denn sie hat die Kraft des Hervorbringens nicht von sich selbst, sondern von der Kraft der himmlischen Körper. ³⁾ Zudem ist sie so schmutzig, daß sie alle Leichen in sich aufnimmt und von den Füßen der Menschen getreten wird. Und das hat Gott geordnet, damit der Mensch nicht sein Herz an die Erde hänge, sondern sie verachte nach des Apostels Beispiel: Ich habe Alles für Noth geachtet, um Christum zu gewinnen (Phil. 3). — Viertens, die klare Vernunft, die uns sagt, daß man wahre Güter mehr verlangen soll als falsche, ewige mehr als vergängliche, solche, die Sättigung bringen mehr, als die Hunger erzeugen. Und gewiß, solcher Art sind die himmlischen Güter, die wahr sind, weil sie ihre Besitzer wahrhaft glücklich machen, die ewig sind, denn wer sie besitzt, verliert sie nimmer, die Befriedigen, weil sie das ganze Verlangen und Sehnen der Menschen erfüllen, wie der Prophet sagt: Ich werde gesättiget werden, wenn deine Herrlichkeit erscheint (Ps. 16). Die Güter der Erde aber sind falsch, denn sie geben nicht, was sie versprechen, sie versprechen Beständigkeit und sind flüchtig und lassen ihren Besitzer nackt und arm zurück nach Hiobs Wort: Nackt bin ich vom Mutterleibe gekommen und nackt werde ich zurückkehren.

³⁾ Nach Vorstellung der Alten.

Sie versprechen Sättigung und mehren den Hunger, weil, wie Juvenal sagt, die Liebe zum Gelde zugleich mit der Menge des Geldes wächst. Sie versprechen Glück und bringen ewige Pein. Darum heißt es bei Lukas (16): Der Reiche starb und ward in der Hölle begraben. — Fünftens die h. Schrift, die durch den Mund des Sohnes Gottes ruft und spricht: Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, die der Rost und die Motten zernagen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Rost noch Motten nagen, noch Diebe ausgraben und stehlen; denn wo dein Schatz ist, dort ist auch dein Herz (Matth. 6). Als wollte er sagen: Der Schatz der Seele soll Christus sein, weil in ihm sind alle Schätze der Weisheit (Kol. 2). Und weil dieser Schatz im Himmel ist, deswegen muß auch unser Herz im Himmel sein. Darum sagt der Priester bei der Messe: „Empor die Herzen,“ und das Volk antwortet: Wir halten an dem Herrn, der ist der Schatz der streitenden Kirche, von dem kommen alle Ablässe, die ihre Kraft von dem Verdienste des Leidens Christi haben; die Schlüssel aber zu diesem Schatze hat der Hirt der Kirche, da Christus sagt: Dir werde ich geben die Schlüssel des Himmelreiches (Matth. 16).

Fünfte Betrachtung.

V o n d e m N a m e n.

„Geheiligt werde dein Name.“ Nachdem uns Christus gelehrt hat, das Wohlgefallen Gottes zu gewinnen durch sein Lob in den Worten: Vater unser, der du bist in dem Himmel — lehrt er

uns vortragen unsere Bedürfnisse in den Worten: Geheiligt werde dein Name — bis ans Ende. Es folgen nun sieben Bitten, kurz an Worten, reich an Inhalt. Und in diesen sieben Bitten, ist Alles enthalten, was uns nothwendig ist im gegenwärtigen und im zukünftigen Leben. Die erste Bitte lautet: „Geheiligt werde dein Name.“ In dieser Bitte begehren wir, daß das Laster der sündigen Lust von uns entfernt und die Tugend der Keuschheit uns gegeben werde und daß, indem wir dieses verlangen, der Name Gottes in uns geheiligt werde. Den Namen Christi tragen die Christen in dreifacher Weise, im Herzen durch den Glauben, im Werke durch die Erlösung und im Munde durch das Bekenntniß. „Dein Name“ ist der Name der h. Dreifaltigkeit oder der Name Christi, denn beide tragen wir im Herzen, drücken sie an unsere Stirne, indem wir uns bezeichnen und unter Anrufung der h. Dreifaltigkeit über uns das Zeichen Christi, der für uns gekreuzigt worden ist, machen und sprechen: Im Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. In diesen zweien Namen, nämlich in dem Namen der heiligen Dreifaltigkeit und im Namen Christi besteht das ganze Heil des menschlichen Geschlechtes. Der eine ist die wirkende, der andere die verdienende Ursache unseres Heiles. Doch liegt auch im Namen Christi der der Dreieinigkeit, weil Christus so viel heißt als Gesalbter, denn er ist mit aller geistigen Salbung von Gott dem Vater gesalbt. Wenn also gesagt wird Christus der Gesalbte, so denken wir an den, der ihn gesalbt hat, Gott den Vater, an ihn, den Gesalbten, Gott den Sohn und an die Salbung, durch die er gesalbt worden ist, an den heiligen Geist, der von dem Apostel genannt wird die

Salbung in den Worten: Die Salbung wird euch über Alles belehren (1. Joann. 2). Diesen Namen tragen alle Christen und er bedeutet nichts anderes als Knechte, Schüler und Söhne Gottes. Und dieser Name wird zwar nicht an sich, aber an uns, befleckt, erniedrigt, gelästert, wenn wir unrein und unenthaltfam leben, nach des Apostels Wort: Der Name Gottes wird durch euch gelästert (Röm. 2). Es wird also dieser Name geheiligt, rein gehalten und geehrt, wenn wir von den Unreinigkeiten des Herzens, des Mundes und der Werke uns enthalten. Aber weil keine Unreinigkeit verächtlicher ist, als die Wollust, darum bitten wir, wenn wir sagen: Geheiligt werde dein Name, daß dieses Laster in uns ausgerottet und die Tugend der Enthaltfamkeit uns gegeben werde. Und so viel genüge zur Erklärung dieser ersten Bitte.

Sechszehnte Betrachtung.

Vom Heile.

Fahren wir nun fort in unserer Betrachtung, und sehen wir, was der Name der Dreieinigkeit oder Christi für uns sei. Wenn ich es recht überlege, so ist dieser Name den Christen lieblich, denn durch ihn haben sie erlangt den Weg des Heils, der verschlossen ist allen andern Völkern, weil niemals jemand gerettet worden ist vom Anfange der Welt, weder unter dem Gesetze der Natur noch unter dem Gesetze der Schrift, noch unter dem Gesetze der Gnade, als nur durch diesen Namen, d. i. durch den Christenglauben; denn sowie wir glauben, daß Christus gekommen sei, um die Welt zu erlösen, so glaubten alle unsere Vorfäter, daß er

als Erlöser kommen werde, entweder mit Bestimmtheit, wie die Vollkommenen, denen es Gott geoffenbaret hatte oder verhüllt in einem Bilde, wie die Unvollkommenen, welche ihn bekannten durch Gaben oder Zehente und blutige Opfer, die von dem Fleische der Thiere dargebracht wurden. In den blutigen Opfern ward vorgebildet der Preis unserer Erlösung nämlich das Fleisch, d. i. die menschliche Natur, des Erlösers. In den Opfergaben ward bezeichnet die Art der Erlösung, diese war eine Hingabe, mit der Christus Gott dem Vater seinen Leib und seine Seele auf dem Altare des Kreuzes hingab. Durch die Zehente ward vorgebildet die Kraft des Erlösenden, nämlich seine Gottheit. Er hätte uns durch seine Hingabe nicht erlösen können, wäre er nur ein bloßer Mensch und nicht auch wahrer Gott gewesen, die Zahl zehn aber ist die vollkommene Zahl, weil sie die Reihen der Zahlen schließt. Wenn wir also Gott den Zehent darbringen und uns neun Theile behalten, so geben wir Gott, was vollkommen ist und drücken dadurch aus, daß die Unvollkommenheit auf unserer Seite sei, alle unsere Vollkommenheit aber von Gott, und daß er ist das Ziel und Ende und die Vollendung aller unserer Gedanken, Reden, und Handlungen und daß nach ihm alles Verlangen der vernünftigen Kreatur geht. Und daß Alle im alten und neuen Geseze durch diesen Namen ihr Heil finden, erhellt aus dem Evangelium, in welchem es heißt, daß die Schaaren, die vorausgingen und die folgten, riefen: Hosanna! d. i. durch keinen andern finden wir unser Heil, weil du der gebenedeite Sohn Gottes bist. Wohl also ist dieser Name uns lieblich, er ist ja die Ursache unsers Heiles. Darum heißt es (Act. 4): Es ist kein an-

derer Name unter dem Himmel gegeben worden, in welchem wir selig werden können, als allein der Name unsers Herrn Jesu. Diesen Namen rief David an, da er sprach: Gott in deinem Namen mache mich heil. (Ps. 53). Denn dieser Name heilt uns in dreifacher Weise, erstens werden durch ihn die Sünden verziehen, zweitens die Versuchungen überwunden, drittens die Trübsale versüßt. Erstens die Sünden werden durch ihn verziehen, weil von diesem Namen alle Sakramente ihre Kraft haben, die als geistliche Heilquellen uns von allem unsern geistlichen Schmutze waschen. Darum sprach Christus zu seinen Aposteln: Geht hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wer glaubet und getauft ist, der wird selig werden. (Marc. 16). Und wie in der Taufe, so ist es auch in den andern Sakramenten, die alle im Namen Christi gespendet werden. Und diese Sakramente sind deswegen eingesetzt, daß die, welche sie in Glauben und Andacht empfangen, von Todssünden und den läßlichen Sünden gereinigt werden, welche wir täglich begehen, wie die Schrift sagt: Sieben Mal des Tages fällt der Gerechte. (Prov. 24). Und darum setzte auch David, der viel gesündigt hat durch Ehebruch und Todschlag, auf diesen Namen sein Vertrauen, da er sprach: Herr um deines Namens willen wirst du gnädig sein meiner Sünde, denn sie ist groß (Ps. 24). — Zweitens werden in diesem Namen die Versuchungen überwunden, weil der Mensch leicht die Versuchung überwinden kann, wenn er zu diesem Namen mit ganzem Herzen seine Zuflucht nimmt. Darum sagt der Weise: (Prov. 18.) Ein starker Thurm ist der Name des Herrn. Auf diesem Thurme standen die Heiligen, wenn sie

die Versuchungen der Welt, des Fleisches und des Teufels überwand. Denn der Teufel wollte die reinen Menschen verlocken, um sie in die Fleischeslust zu verwickeln, sie aber zogen es vor, das eigene Fleisch dem Schwerte und dem Feuer hinzugeben, als der Lust, wie es sich zeigte bei den heiligen Jungfrauen Agnes und andern und darum sagten sie nach Ueberwindung der Versuchungen dem Namen des Herrn Dank und sprachen: Ich will dich bekennen, Herr mein König und dich lobpreisen Gott, mein Retter, bekennen will ich deinen Namen, weil du mein Helfer geworden bist und mein Schützer und hast meinen Leib errettet von dem Verderben (Eccles. ultimo). Drittens durch diesen Namen werden die Trübsale süß, weil kein Gerechter eine so bittere Trübsal leiden kann, die sich ihm nicht in Süße verwandelt, sobald er aus der Tiefe des Herzens den Namen Christi anruft. Ein Beispiel haben wir an den heiligen Martyrern. Denn der Apostel Paulus freute sich mehr über seine Kette, als über seine Krone ein König, Petrus und Andreas freuten sich mehr am Kreuzesgalgen, als ein sehr ermüdeter Mensch auf dem weichsten Lager. Darum liest man von der h. Agatha, daß sie zum Kerker gegangen sei, als würde sie zur Hochzeit geladen. Und das Alles kam von dem Namen Christi, dessen Süße so groß ist, daß sie den Menschen im Kampfe unüberwindlich macht. Nach dieser Süße dürstend sprach die fromme Seele im hohen Liede (Cant. 1): Wie ausgegossenes Del ist dein Name. Denn das Del dient, das Dunkel zu erleuchten, die Speise zu würzen, die Wunden zu erleichtern und zu lindern. So erleuchtet uns der Name des Herrn in der Nacht

der Versuchung, versüßt uns die Bitterkeit der Buße und lehrt uns Trübsal geduldig tragen.

Siebenzehnte Betrachtung.

Von der Kraft des Namens Christi.

„Geheiligt werde dein Name.“ Dieser gebenedeite Name ist aber nicht nur lieblich, sondern auch wunderbar, schrecklich und wünschenswerth. Er hat also vier Vorzüge. Doch weil wir von dem ersten bereits gesprochen, reden wir jetzt von den drei andern. Dieser Name also ist erstens wunderbar den Heiden und den Juden, denn sie sahen in Christi Namen Wunder geschehen, als die Austreibung der Teufel, die Heilung der Kranken u. dgl., was Christus den Aposteln vorhergesagt hat (Marc. 16): In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, neue Sprachen reden, Schlangen vertreiben und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden. Vom Teufel austreiben sagten die Apostel zum Herrn: Herr in deinem Namen sind uns die Teufel unterworfen (Luc. 10). Von den neuen Sprachen haben wir ein Beispiel an den Aposteln, die in verschiedenen Sprachen die Großthaten Gottes verkündeten, wie ihnen der heilige Geist zu reden eingab (Akt. 2). Und jener Geist war ihnen gesandt im Namen Christi, so wie er selbst es versprochen mit den Worten: Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch Alles lehren und euch Alles eingeben und was zukünftig

ist, wird er euch verkündigen (Joann. 16). Von der Schlangenvertreibung haben wir ein Beispiel im Leben des h. Philippus, der im Namen Christi eine Schlange verjagte, die unter dem Götzenbilde verborgen war und viele durch ihren giftigen Hauch getödtet hatte, und im Leben des h. Silvester, der einen Drachen an einen Strick band. Von dem Giftrinken haben wir ein Beispiel an dem h. Johannes dem Evangelisten, der einen Becher voll Gift trank und es hat ihm nicht geschadet, weil er den Namen des Herrn anrief, anders erging es den andern Gefangenen, die an demselben Trank starben. Die Heilung der Kranken vollbrachten die zwei Apostel Petrus und Johannes, die in den Tempel hinauf stiegen; denn Petrus sprach zu dem Lahmen, der ihn um ein Almosen bat: Im Namen Jesu steh' auf und wandle (Act. 3). Und Johannes hatte eine todte Witwe im Namen Christi zum Leben erweckt. Diese Wunder vorschauend sprach David: Herr, unser Gott, wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde (Ps. 8)! Zweitens dieser Name ist fürchterlich den Verworfenen, d. i. dem Teufel und allen, die Christum verfolgen, also den Heiden, die dem Herrn verläumdten, den Juden und den Ketzern, und allen, die schlecht leben also den Namen-Christen. Und warum fürchten sie diesen Namen? Weil eine Zeit kommen wird, wo Christus nach des Propheten Wort seine Feinde zum Fußschemmel seiner Füße machen wird (Ps. 109). Dann werden sie zittern, wenn sie den zürnenden Richter sehen über sich, die Hölle zu ihren Füßen, die Sünden, ihre Ankläger vor sich, die Welt in Flammen hinter sich und um sich herum unzählige Teufel, die sie zu den ewigen Peinen ziehen; dann wird die Flucht unmöglich,

daß Dableiben unerträglich sein. Darum sprach Hiob: Wer hilft mir, daß du in der Hölle mich beschüttest und mich verbergest, bis dein Zorn vorübergegangen (Job. 19)? Drittens wünschenswerth, ein Gegenstand der Sehnsucht ist dieser Name allen Vollkommenen, weil sie durch diesen Namen Alles erlangen, um was sie den himmlischen Vater bitten, da der Herr spricht: Um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, daß wird er euch geben. (Luc. 11, Joann. 16.) Und wenn du sagst: Paulus bat um Befreiung von dem Stachel des Fleisches (2. Cor. 12) und viele beten um Vieles, was sie nicht erlangen können, so erwiedere ich, daß im Namen Jesu beten heißt, eine Sache verlangen, die dem Menschen zu seinem Heile nützlich ist, denn Jesus heißt ja der Heiland, das Heil. Und weil nun viele um Dinge bitten, die nicht zu ihrem Heile sind, als um Rache über ihre Feinde, um zeitliche Güter, vornehmen Stand, die für sie nur der Grund der Hoffart und des ewigen Verderbens würden, darum erhalten sie nicht, um was sie bitten. Auch Paulus ward nicht erhört, da er um Entfernung des Stachels des Fleisches bat, denn jener Stachel diene zu seiner Demüthigung und durch die Demuth wird erlangt und erhalten die Gnade Gottes, darum antwortete ihm der Herr: Laß dir an meiner Gnade genügen (2. Cor. 12).

Achtzehnte Betrachtung.

V o n d e r H e i l i g k e i t.

„Geheiligt werde dein Name.“ In dieser Bitte begehren wir, daß wir, die wir den Namen Christi tragen, heilig seien und diese Heiligkeit werden wir erlangen, wenn wir das thun, was das Wort „heilig“ (sanctus) bedeutet. Es hat aber eine dreifache Bedeutung, es heißt: ohne Makel, ohne Erde und in Blut getaucht. Erstens ist heilig so viel, als ohne Makel, und so heilig werden wir durch die Reinigkeit des Leibes und des Herzens, deren wir so lange ermangeln, als wir nicht von uns jede Makel der Todssünde entfernen. Denn die Sünde heißt eine Makel, ein Flecken, weil sowie die Makel dem Tuche oder der Wolle die natürliche Farbe nimmt, so nimmt die Sünde der Seele die Unschuld der Taufe. Und unter allen Sünden ist es die Wollust, die ein wahrer Makel genannt werden kann, weil, sowie der Flecken das ganze Tuch von innen und außen durchdringt, die Wollust den ganzen Menschen innen und außen beschmutzt, sie befleckt das Herz durch unreine Gedanken, durch sündige Begierden und durch Einwilligung, den Kopf durch verschiedenes Zierwerk, die Augen durch ein unzüchtiges Anschauen, die Ohren durch das Anhören von Liedern und Narrenpossen, die Nase durch allerlei falsche Düfte, den Mund durch unkeusche Reden und Küsse, durch Leckereien und überflüssiges Tafeln, die Hände durch unkeusche Berührungen und Geben und Annehmen von Liebespräsenten, die Füße durch unehrbares Daherschreiten, unzüchtige Bekleidung und unruhiges Hin- und Herlaufen, den

ganzen Leib aber durch lasterhaften Beischlaf, wodurch der Teufel die Wollüstigen zur ewigen Verdammniß zieht. Und weil die ganze Welt also bemakelt ist, ruft der Prophet aus: Herr rette mich, denn selbst der Heilige ist schwach geworden (Ps. 11), d. h. es werden wenige Heilige gefunden, die nicht mit der Wollust besleckt worden sind. Zweitens heißt heilig so viel, als ohne Erde, und so heilig werden wir durch die Geringsachtung der irdischen Dinge, denn durch die Verachtung des Irdischen kommt der Mensch zur Liebe Gottes, die ihn heiligt. Darum heißt es bei Gregor: Um so ferner ist jeder der Gottesliebe, je mehr er in die irdische verflochten ist und umgekehrt, je mehr ein Mensch sein Herz von dem irdischen losreißt und entfernt, um so mehr eilt er der Liebe Gottes und der himmlischen Dinge zu. Und weil Wenige dies thun, darum ruft der Adler der Offenbarung (8): Wehe, wehe, wehe denen, die auf der Erde wohnen. Die auf der Erde wohnen, sind die, welche das Irdische lieben, weil Augustin sagt: In Wahrheit bin ich mehr dort, wo ich liebe, als wo ich wohne. Diesen wird ein dreifaches Wehe, wehe, wehe! zugerufen, weil sie im Leben einen dreifachen Fluch tragen, indem sie mit Mühe erwerben, mit Furcht bewachen und mit Schmerzen verlieren. Und auch im Tode trifft sie ein dreifaches Wehe, denn sie verlassen das Irdische, das sie liebten, verlieren den Himmel, den sie verachteten, und kommen in die Hölle, die sie fürchteten.

Drittens heißt heilig so viel, als in Blut getaucht⁴⁾ und das werden wir durch die Betrachtung des Lei-

⁴⁾ Sanguine tinctus.

dens des Herrn, wenn wir nämlich andächtig erwägen, daß Christus in Blut getaucht, mit Blut gefärbt wurde und zwar nicht ein Mal, sondern sechs Male, zuerst bei der Beschneidung, dann auf dem Delberge, drittens bei der Geißelung, viertens bei der Dornenkrönung, fünftens bei der Durchbohrung seiner Hände und Füße und sechstens bei der Durchbohrung seiner Seite. Und so war Christus heilig, d. i. blutgefärbt, auf daß er das christliche Volk heilige in seinem Blute und es reinige von den Sünden und uns aneifere, Gleiches für ihn zu ertragen. Darum spricht der Apostel: Jesus hat um das Volk durch sein Blut zu heiligen, außer der Pforte gelitten, laßt uns hinausgehen zu ihm außerhalb des Lagers und tragen seine Schmach (Hebr. 13). Zuerst durch die Betrachtung und wenn es nöthig wäre auch in der eigenen Person. Solche Heilige wurden die Martyrer, und es ist der kürzere Weg, um zur Genossenschaft der Heiligen zu gelangen. Darum spricht ein Heiliger: Ein kurzer Eingang zu einem heiligen und unbesteckten Leben ist die Taufe, ein kurzer Ausgang das Marterthum. Einige aber sagen, daß heilig auch so viel bedeute, als stark, um zu zeigen, daß diese drei Stücke nicht genügen, nämlich daß der Mensch sei ohne Sünde, ohne irdische Liebe und fleißig gedenke des Leidens Christi, wenn er nicht auch stark ist durch das Ausharren bis ans Ende, weil nicht der, welcher anfängt, sondern nur wer in den obengenannten ausharrt, heilig oder gerettet wird (Matth. 10).

Neunzehnte Betrachtung.

Von der Genossenschaft.

„Geheiligt werde.“ Was unter andern zur Heiligkeit führt, ist eine heilige Genossenschaft. Wer in der Gesellschaft von Heiligen ist, muß sich ihrer Heiligkeit gleich formen, nach jenem Worte des Ps. 17: Mit dem Heiligen wirst du heilig sein. In einer h. Genossenschaft also muß der Mensch heilig sein. Eine solche aber ist die Versammlung der Christen, die Christus geheiligt hat in der Taufe und sie täglich heiligt in der Buße und den andern Sakramenten durch sein heiligstes Blut, von welchem alle Sakramente ihre Kraft bekommen zur Heiligung und Reinigung von den Sünden. Eine heiligere Genossenschaft aber ist die der Geistlichen und Priester, welche durch die Hände der Bischöfe besonders geheiligt werden, um durch die Spendung der Sakramente, welche die Werkzeuge unserer Heiligung sind, andere zu heiligen. Die heiligste Genossenschaft aber muß sein die der Klosterleute, die von dem Volke ausgewählt und ausgeschieden sind, auf daß sie nicht weichen vom Hause des Herrn bei Tag und bei Nacht, sondern dienen dem Heiligen der Heiligen, wie es heißt von Anna der Prophetin (Luc. 2). Von diesen allen sagt Petrus: Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein Volk der Erwerbung, daß ihr verkündiget die Kraft desjenigen, der aus der Finsterniß euch berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte (1. Petr. 2). Alle also, die in der

Gesellschaft der Christen sind, müssen heilig sein, heiliger, die in der Gesellschaft der Priester, am heiligsten die Klosterleute. Die aber unter den Heiligen nicht heilig sind, sind nicht Menschen, sondern Teufel. Das zeigte sich bei dem ersten Engel Lucifer und seinem Gefolge, welche unter den guten Engeln durch die Hoffart böse und aus Engeln zu Teufeln wurden (Jf. 14). Das zeigte sich auch an Judas dem Verräther, der unter der Apostelschaar böse war, und darum sprach Christus von ihm: Habe ich nicht zwölf auserwählt und einer unter euch ist ein Teufel (Joann. 6)? Solche aber, die unter Heiligen böse sind, müssen von den Vorgesetzten tüchtig bestraft werden, sind sie aber unverbesserlich, so sind sie auszuschließen von der Gemeinde. Erstens, damit sie sich schämen und zu ihrem Heile umkehren, weil es, wie der Weise sagt, eine Beschämung gibt, die den Tod, und eine Beschämung, die Gnade und Herrlichkeit bringt (Eccl. 4). Ein Beispiel haben wir im Leben des h. Gregor an jenem Mönche, bei dem sich in der Todesstunde drei Geldstücke versteckt fanden; als Gregor dies erfuhr, verbot er, daß er von keinem Mönche, sondern nur von seinem weltlichen Bruder heimgesucht und nach seinem Tode mit den Goldstücken im Misthaufen begraben werde unter dem Rufe aller Mönche: Dein Geld gehe sammt dir zum Verderben (Act. 8), und das machte einen gewaltigen Eindruck, denn alle, die in jenem Kloster waren, brachten Alles, auch das Geringste, was sie ohne Erlaubniß hatten, dem Abte und hüteten sich vor dem Fehler des Eigenthums. Zweitens, damit nicht durch ihr Beispiel andere angesteckt werden. Davon haben wir ein Beispiel im Briefe des h. Paulus (1. Cor. 5), wo der Apostel jenen Bruder, der

Unzucht begangen hatte, von den andern Brüdern auszuschließen befahl, damit nicht andere durch sein Beispiel verführt würden; er gestattete nicht, daß er unter andern Gläubigen bete, damit nicht seine unreine Stimme unter den reinen Stimmen der andern in den Ohren des Vaters ertöne gleich dem Quacken des Frosches. Und wie könnte eine Versammlung vorsetzen, daß ihre Gebete dem Herrn gefallen, in der nicht nur einer, sondern viele verborgen oder offenbar mit gleicher Schmach bedeckt sind? Drittens, damit nicht ob der Sünde der Bösen Gott auch gegen die Guten zum Zorne und zur Strafe gereizt und die Guten in ihre Lasterthat verwickelt werden, wie wir in der Geschichte des Josua von Achor lesen, der von der unter den Bann gelegten Beute der Stadt Jericho etwas stahl, nämlich eine goldene Ruthe, einen Scharlachmantel und zweihundert Secfel Silber, weshalb der Zorn Gottes über ganz Israel kam, so daß sie ihren Feinden nicht Stand halten konnten, bis der gesteinigt wurde, der das mit dem Fluche Belegte gestohlen hatte. Was bedeutet Jericho anders als die Welt, denn Jericho heißt so viel als Mond, und sowie der Mond veränderlich ist und unstät, so ist es die Welt auch. Die Beute Jericho's aber ist die dreifache Begierde, von der Johannes sagt (2): Alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches oder Begierlichkeit der Augen oder Hoffart des Lebens. Das ist die Beute, die den Klosterleuten untersagt ist. Die Hoffart des Lebens ist ihnen untersagt durch das Gelübde des Gehorsams, die Begierlichkeit des Fleisches durch das Gelübde der Keuschheit und die Begierlichkeit der Augen durch das Gelübde der Armuth. Aber ach, viele machen es wie Achor

und stehlen das Gebannte. Die Hoffärtigen, die den eigenen Willen nicht ablegen wollen, stehlen die goldene Ruthe, denn, sowie das Gold über alle Metalle ist, so ist der Wille im Reiche der Seele der König, und er wird einer Ruthe verglichen, weil der freie Wille des Menschen, womit der Mensch sich selbst regiert, sich zum Guten und zum Bösen kehret und zwischen beiden schwankt. Der also stiehlt die goldene Ruthe, der seinen Eigenwillen behält. Unter dem Scharlachmantel wird verstanden die Begierlichkeit des Fleisches, denn das Fleisch ist der Mantel der Seele, und der Scharlach gleicht in der Farbe dem Blute, unter dem Blute aber werden die Fleischessünden verstanden nach dem (Ps. 10): Befreie mich von dem Blute, d. i. von den fleischlichen Sünden. Das ist der Mantel, den Joseph in der Hand seiner Herrin zurückließ (Gen. 29). Die also stehlen den Scharlachmantel, die mit dem Laster des Fleisches sich beflecken. Durch die 200 Sichel Silber aber wird verstanden das Geld, das man besitzt. Die stehlen, welche in einem Orden etwas besitzen, was die Regel nicht erlaubt und der Vorgesetzte nicht gestattet. Und wie gefährlich das sei, zeigte sich bei Ananias und Saphira, die in den ersten Tagen der Kirche einen Theil von dem Preise des Ackers, den sie verkauft hatten, für sich behielten und auf die Frage Petri logen; sie wurden augenblicklich vor ihm von plötzlichem Tode hinweggerafft (Act. 5). Sieh, wie viele Achor es unter den Ordensleuten gibt, die mit ewigen Strafen in der Hölle gezüchtigt werden, wo sie von der Genossenschaft der Heiligen ausgeschlossen sind. Solche sollten zittern, weil wegen Achors Sünde dreitausend vom Volke Israhel überwunden und in die Flucht gejagt worden

sind, sechsunddreißig Mann aber getödtet, und darum flehte Josua und alle Aeltesten Israels bis zum Abende vor der Arche des Bundes. Dann sprach der Herr zu Josua: Warum liegst du auf der Erde? Israel hat gesündigt und meinen Bund übertreten und genommen von dem Gebannten und gestohlen, ich werde nimmer bei euch sein, bis ihr den vernichtet, der dieser Schandthat schuldig ist. Daraus erhellt, daß die, welche die Uebelthaten der Bösen übertragen, sie vertuschen und vertheidigen und die Vorgesetzten, welche sie nicht strafen, unter dem Zorne des Herrn sind.

Zwanzigste Betrachtung.

Von der Heiligkeit.

„Geheiligt werde.“ Zur Heiligkeit führt uns nicht allein eine heilige Genossenschaft, sondern noch drei andere Dinge: ein heiliger Herr, ein heiliger Ort und eine heilige Zeit. Erstens, ein heiliger Herr; denn wir sind Diener jenes Herrn, der so heilig ist, daß es unmöglich ist, seine Heiligkeit zu beflecken und er ist nicht nur heilig in sich, sondern auch die Quelle und der Ursprung aller Heiligkeit, denn die Heiligkeit aller Heiligen hat ihren Anfang und findet ihre Vollendung in ihm. Er wird darum genannt der Heilige der Heiligen, weil keiner geheiligt werden kann, als durch Jesum Christum. Die Heiligkeit, die im alten Geseze durch die vorgeschriebenen Weihungen und Opfer verliehen wurde, war nur ein Vorbild und Schatten jener Heiligkeit, die durch Christus im neuen Geseze uns gegeben wird; jene

Heiligkeit bezog sich auf den Leib und nicht auf die Seele, darum hörte, als diese kam, jene auf, sowie der Prophet den Juden vorausgesagt: Wenn der Heilige der Heiligen kommt, hört auf eure Salbung (Dan. 9). Weil also der Herr der Heiligste ist, darum will er, daß auch seine Knechte, die seinen Namen tragen, die von Christus Christen genannt werden, heilig seien nach Salomons Wort: Wie der Richter des Volks, so auch seine Diener (Eccl. 10). Darum ruft der Herr selbst dem christlichen Volke zu: Seid heilig, weil ich heilig bin (Exod. 22). Und wenn alle Christen zur Heiligkeit verpflichtet sind, um so mehr die Geistlichen und die Priester, die das Heiligthum berühren. Darum spricht der Herr zu den Priestern, die zum Altare treten: Sie sollen geheiligt werden, damit ich sie nicht tödte, nämlich ewig (Exod. 19). Und bisweilen strafte er solche auch schon in diesem Leben, wie den Oza, den der Herr schlug, weil er die Arche berührt hatte, die doch nur ein Bild des Leibes Christi war. Und es sagen die h. Lehrer, daß er ihn deswegen schlug, weil er in jener Nacht sein Weib beschlafen hatte (2. Reg. 6). Was wird es also mit dem sein, der das Messopfer darbringt, während er in derselben Nacht bei einer Buhlerin oder dem Weibe eines andern geschlafen hat? — Zweitens ein heiliger Ort. Ein heiliger Ort ist der, in welchem Gott verehrt wird, wie vor alten Zeiten Jerusalem war, das die heilige Stadt genannt wird. Besonders aber ist ein h. Ort eine geweihte und der Ehre Gottes gewidmete Kirche nach jenen Worten des Ps. 64: Der Tempel des Herrn ist heilig. Im engsten Sinne aber ist ein h. Ort ein Ordenshaus, weil dort heilige Männer und heilige Frauen nach Einem Willen

und an Einem Orte Gott dienen, unter ihnen wohnt immer der Heilige der Heiligen mit seiner Gnade, da er selbst sagt: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen (Matth. 18). Wenn wir also an einem h. Orte sind, so laßt uns thun, was der Herr dem Moses befahl, da er dem Dornbusch nahte, der brannte und nicht verbrannte: Ziehe die Schuhe von den Füßen; denn der Ort, auf dem du stehst, ist heilig (Exod. 3). Und es heißt, daß er es nicht gewagt habe, gegen die Flamme zu schauen. Unter den Schuhen, die von der Haut todter Thiere gemacht werden, werden die todten Werke verstanden, d. i. die Todsünden, die deswegen todte Werke heißen, weil sie nicht in der Liebe geschehen, die das Leben der Seele ist, wie Augustin sagt: Ich weiß, meine Seele, daß die Liebe dein Leben ist. Oder die Todsünden heißen todte Werke, weil sie das Leben der Gnade rauben, und so die Seele stirbt, denn so wie der Leib stirbt, wenn die Seele von ihm weicht, so stirbt auch die Seele, wenn die Gnade von ihr weicht. Oder sie heißen todte Werke, weil sie zum Tode der Hölle führen. Diese Werke also müssen wir lösen von unsern Füßen, d. i. von unsern Gedanken, Neigungen und Werken, welche die Füße sind, die uns tragen, entweder ins Paradies oder in die Hölle, und diese Schuhe müssen wir ablegen, wenn wir an dem h. Orte sind. Der h. Ort aber ist der Altar, auf welchem der Dornstrauch der Menschheit Christi ist, voll von dem Feuer der Gottheit, durch dieses Feuer der Gottheit wird jedoch der Dornstrauch seiner Menschheit nicht verbrannt, weil er nie von der Gluth der Sünde verletzt wurde. Wenn wir also zum Altare hintreten, wo er als Gott und Mensch ist,

müssen wir ablegen alle Sünden. Und wenn Moyses es nicht wagte, auf das Feuer hinzuschauen, das nicht Gott war, sondern ein Geschöpf, aus dem die Stimme Gottes hervorging, um so weniger dürfen wir in Sünden es wagen, den Leib Christi zu empfangen, in welchem, wie der Apostel sagt, die ganze Fülle der Gottheit wohnte. Und wenn die die Sünde ablegen müssen, die den h. Ort, d. i. die Kirche, betreten, so müssen sie sich um so mehr hüten, am h. Orte selbst Sünden zu begehen, weil unter allen Sünden, die von Gott gestraft worden sind, am schwersten die gestraft wurden, die an h. Orten begangen wurden. Die Engel, die am h. Orte sündigten, nämlich im Himmel, sind daraus verstoßen worden, verharrend in ihrer Bosheit, und ewig verworfen (Jf. 14). Adam und Eva, die sündigten am h. Orte, d. i. im irdischen Paradiese, wurden daraus verstoßen und hingegeben dem Elende in den Mühsalen dieser Welt und waren deswegen viertausend Jahre in dem Kerker der Hölle verschlossen (Gen. 4). Hüten wir uns also vor der Beleidigung Gottes am h. Orte, und hoffe keiner, der denselben befleckt, durch den Empfang des Leibes des Herrn gereinigt zu werden. Darum sagt der Herr durch den Propheten: Mein Geliebter hat Böses gethan in meinem Hause, wird das geheiligte Opferfleisch ihn reinigen können? (Jer. 11) als wollte er sagen: Nein, denn Judas nahm nach begangener Missethat den Leib Christi und der Teufel fuhr in ihn. Vor dem Empfange war er mit dem Herrn und in der Gesellschaft der Apostel, nach dem Empfange ward er dem Teufel übergeben, verließ die Gesellschaft der h. Apostel und erkannte sich selbst mit dem Stricke (Act. 1). Drittens, eine heilige Zeit. Diese h. Zeit ist die Zeit unsers Lebens,

die uns Gott gegeben, damit wir durch wahre Buße und andere gute Werke uns heiligen während demselben. Dazu ladet uns ein Zacharias, der Vater des h. Johannes des Täufers, indem er spricht: Dienen wir ihm, Christo, in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unsers Lebens (Luc. 1). Besonders aber ist eine h. Zeit die Zeit der Faste, denn diese ist dazu eingesetzt, daß wir in derselben durch die Beicht und andere gute Werke uns heiligen und vorbereiten zur würdigen Feier der Auferstehung Christi und der Heiligen und damit wir durch die Fürbitte der Heiligen größere Gnaden von Gott erlangen. Darum sagt der Prophet: Heiliget die Fasten (1. Joel). Im engsten Sinne aber ist eine h. Zeit die Zeit der Festtage, in welcher wir das Leben und die Herrlichkeit der Heiligen betrachten müssen, darum heißt es: Gedenke, daß du den Sabbath heiligest (Exod. 20). Im alten Bunde war der siebente Tag der Ruhetag, im neuen ist der Sonn- und Festtag eingesetzt von der Kirche, um gehalten und geheiligt zu werden; denn Sabbath heißt Ruhe und an einem Festtage müssen die Menschen ruhen, leiblich und geistig, leiblich von aller knechtlichen Arbeit, geistlich von aller Todsünde; aber keines von Beiden geschieht, denn viele arbeiten an den Festtagen und begehen mehr und größere Sünden, als an andern Tagen. An solchen Tagen sind die Schenken voll von Trinkern und so werden unsere Feste nicht geheiligt und sind verhaßt dem Heiligen der Heiligen, der spricht durch den Propheten: Cuere ersten Monatstage und Neumonde haßt meine Seele (Is. 1). Hier kommt zu bemerken, daß die Fasttage und Vigilien der Heiligen Vorbildern das gegenwärtige Leben, das in Buße hingebracht werden soll, die Festtage aber sind

ein Bild des künftigen Lebens, daß ein Leben der größten und unaufhörlichen Freude sein wird. Und es gehen die Vigilien den großen Festtagen voran, um anzuzeigen, daß, sowie wir nicht zum Feste gelangen, als durch die Vigil. wir auch nicht zur ewigen Freude gelangen können, als durch die Buße des gegenwärtigen Lebens. Thut also Buße und das Himmelreich wird euch nahe kommen (Matth. 3). In dem Himmelreiche verharren dann die Heiligen in ewiger Freude und schauen mit Jubel den Heiligen der Heiligen nach Hiobs Wort (33): Du wirst schauen sein Angesicht im Jubel, d. i. in unaussprechlicher Freude. Die aber wissen wollen, was sie zu thun haben, um die Festtage zu heiligen, mögen vernehmen, was im Buche Esdras geschrieben steht: Esdras stand auf einer hölzernen Bühne und las vor die Bücher des Gesetzes deutlich und ausdrücklich zum Verständniß. Das Volk, da es die Worte des Gesetzes hörte, weinte. Und er sprach zu ihnen: Geht und esset das Fett und trinket den Meth und sendet denen, die sich nichts bereitet haben, auch einen Antheil, denn es ist der h. Tag des Herrn und seid nicht traurig, weil es ist die Freude des Herrn und euere Stärke (Esdra. 8). Der Meth ist ein Trank aus Honig und Wasser bereitet. Die Leviten aber geboten Schweigen dem ganzen Volke und sprachen: Schweiget, denn der Tag ist heilig und wollet nicht trauern. Hier wird gezeigt, was wir an einem Festtage zu thun haben. Esdras, der auf der hölzernen Bühne stand und das Buch eröffnete, bedeutet die Prediger, die an den Festtagen die Kanzel besteigen und durch das Predigen des Wortes der h. Schrift dem Volke das Buch eröffnen sollen, und er deutet hin auf Christus, der auf der Höhe des Kreuzes hing und in dessen Leiden sich

offenbarte und erfüllte alle Schrift. Da nun Esdras in dem Buche las, fing das Volk an zu weinen, weil bei der Predigt des Priesters über die Gebote des göttlichen Gesetzes und die Strafen der Uebertreter alle erschüttert werden sollen, da nur wenige die Vorschriften des göttlichen Gesetzes erfüllen. Aber damit keiner verzweifle wegen der Uebertretung des Gesetzes, muß der Prediger sie trösten und sagen: Geht, nämlich zu Gott, zu dem man nicht geht durch die Schritte der Füße allein, sondern durch gute Werke. Und esset das Fctt. Eine fette Speise ist die Rede von Gott und sein Lob, und dieses Fett verlangte der Prophet, da er sprach: Wie mit Fülle und Fett soll meine Seele erfüllt werden (Ps. 62). Denn sowie der Leib, wenn er fette Speisen ist, gedeiht, so wird die andächtige Seele, wenn sie geistliche Reden und Gesänge hört, entzückt und erquicket. Und trinket den Meth, d. i. den süßen Wein. Eine süße Speise und Trank ist das Sakrament Christi, das uns besonders an den Festtagen dargereicht wird, auf daß die, es geistlicher Weise und öfter auch sakramentalischer Weise empfangende, Seele erquicket werde. Wir empfangen es geistlicher Weise, wenn wir glauben, daß unter der Brots-gestalt der Leib Christi und unter der Gestalt des Weines sein Blut sei, wie Augustin spricht: Glaube und du hast genossen. Und sendet denen, die sich nichts bereitet haben, auch einen Antheil, d. h. das, was ihr in der Predigt gehört habt, erzählt euern Kindern und Dienstboten, die nicht in die Predigt kommen und lehret sie das Vater unser und Ave Maria und das Glaubensbekenntniß, denn es ist der h. Tag des Herrn, an welchem es nicht gestattet ist, ein anderes Geschäft zu betreiben, als den Dienst Gottes. Und

seid nicht traurig, thut nichts, was euch zur ewigen Trauer bringen könnte; denn die Freude des Herrn ist eure Stärke, d. i. dann werdet ihr kommen zur Freude des Herrn, deren Bild der Festtag ist, wenn ihr an den Festtagen stark seid, gute Werke zu thun, und die Sünde zu fliehen. Die Leviten aber geboten Schweigen dem Volke, weil die Geistlichen unter der Predigt und dem Gesange das Volk in Ruhe halten sollen, daß kein Geschwäg entstehe, und weil sie mehr als die andern dem Worte und dem Dienste Gottes obliegen sollen. Siehe, was an den Festtagen von dem Priester, den Geistlichen und dem Volke zu geschehen hat. Aber ach, weil die Priester nicht predigen, bekümmern sich auch die Laien nicht um Gottes Wort, und die Geistlichen, die andern Stillschweigen auflegen sollten, schreien selbst am meisten in der Kirche, und es liegt ihnen an Gottes Wort weniger, als den Laien.

Einundzwanzigste Betrachtung.

Von der Armuth und den Armen.

„Zukomme uns dein Reich.“ Dies ist die zweite Bitte in welcher wir bitten, daß das Laster des Geizes von uns entfernt und uns die Tugend der freiwilligen Armuth gegeben werde. Die Geizigen kümmern sich um kein Reich als um das der Welt und ziehen die Reichthümer der Welt dem Himmelreiche vor; sie wollen lieber das Himmelreich einbüßen, als auf dieser Welt keinen Reichthum haben, indem sie den Reichthum unerlaubt erwer-

ben, unmäßig lieben und ihn rücksichtslos festhalten, und selbst in Zeiten der Noth wegen Christus nichts davon lassen wollen. Die rechten Armen aber verlangen sich nicht reich zu sein in dieser Welt und von ihnen spricht Christus: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Und ausdrücklich sagt er: im Geiste, d. i. freiwillig, nicht gezwungen. Es gibt nämlich, wie Bernardus sagt, eine dreifache Armuth, eine verstellte, eine freiwillige und eine gezwungene. Die verstellte fliehe, die nothwendige ertrage mit Geduld, die freiwillige umfange mit ganzem Herzen, auf das du arm seiest im Geiste. Wenn es also heißt: Zukomme uns dein Reich, so ist der Sinn: Gib uns die freiwillige Armuth, durch welche wir zu deinem Reiche gelangen und nimm den Geiz von uns, weil den Geizigen dieses Reich nicht gegeben wird, da der Apostel sagt: Der Geiz ist Götzendienst, der keinen Antheil hat am Reiche Christi und Gottes. (Eph. 5). Und merke, daß dieses Reich nicht nur den Armen, sondern auch den Reichen gegeben wird, die eines guten Willens sind. — Zuerst den Armen, denn die sind die Erben, wie der Apostel sagt: Hat Gott nicht die Armen in dieser Welt auserwählt, die da reich sind im Glauben und Erben des Reiches, das Gott denen verliehen hat, die ihn lieben (Jac. 2)? O süßester Jesu! was ist das für ein glücklicher Handel mit einer kurzen Armuth das Himmelreich zu erkaufen! Denn so sprachst du durch den Mund Augustins: Ich habe etwas feil. Was denn o Herr? Das Himmelreich. Um welchen Preis? Um den der Armuth. So kauften es die heiligen Apostel, die ihre Ane und ihr Schiff verließen und dem Herrn folgten in freiwilliger Armuth. So kaufen es alle Ordens-

leute, die die Welt verlassen und nackt dem nackten Gefreuzigten folgen. —

Zweitens den Reichen, denn nicht alle Reichen sind ausgeschlossen von diesem Reiche. Abraham, Isaak und Jakob, die Patriarchen, waren sehr reich und doch glauben wir, daß sie die Freuden des Himmels genossen. Dagegen sprach Christus: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher in den Himmel eingehe (Matth. 19). Das spricht aber Christus von jenen Reichen, die den Reichthum auf ungerechte Weise erwerben und besitzen und ihn ungeordnet lieben; für solche wird es allerdings schwer, die Reichthümer zu verlassen. Solche aber, die ihre Hoffnung nicht auf den Reichthum setzen, die ihn ehrlich erwerben, ihn nicht unordentlich lieben, und ihn zur Erhaltung der Armen verwenden, kommen ohne Zweifel in den Himmel, denn sie kaufen ihn den Armen, welche die Erben sind, durch Werke der Barmherzigkeit ab. Und daß es sich so verhält, wird am Gerichtstage offenbar werden, wenn Gott zu ihnen sagen wird: Kommt Gesegnete meines Vaters, nehmt Besitz von dem Reiche, das euch vom Anbeginn der Welt bereitet ist (Matth. 26). Auf diese Weise kaufte sich Zachäus den Himmel, der, da er reich war, die Hälfte seiner Güter den Armen gab (Luc. 19). Auf diese Weise kaufte ihn auch Martha, die von ihrem Reichthume dem Heilande und den Aposteln diente. (Luc. 8) Beeilen wir uns also dieses Reich zu kaufen, so lange der Markt des gegenwärtigen Lebens dauert und wir uns noch Münze verschaffen können, d. i. die freiwillige Armuth, die Nächstenliebe und die Barmherzigkeit, denn wenn der letzte Tag kommt, hört der Jahrmakr des gegenwärtigen Lebens mit allem

dem auf; nach dem Tode wird keiner mehr zu dir sagen: Gib mir zu trinken oder zu essen. —

Drittens solchen, die guten Willens sind, wie der h. Augustin sagt: Das Himmelreich ist so viel werth, so viel du hast. Den heiligen Aposteln kostete es ihr Schiff und ihre Netze, dem Zachäus die Hälfte seiner Güter, einem andern wieder einen Trunk kalten Wassers. Und wenn du den Armen nichts zu geben hast, kannst du dich doch jenes Kaufes nicht entschuldigen, denn wenn du auch nichts hast außer dir, so kannst du doch in dir einen Kaufpreis finden. Und welcher ist dieser Kaufpreis? Gewiß der gute Wille, den dir Gott im Falle der Noth für das Werk aufrechnen wird, weil, wie der h. Gregor sagt, dem Herrn nichts Besseres dargebracht werden kann, als der gute Wille.

Zweiundzwanzigste Betrachtung.

Von dem Könige.

„Zukomme uns dein Reich.“ Der König der Könige wollte sein Reich mit den Menschen theilen, kam in die Welt, nahm Fleisch an von einem königlichen Samen und lebte in demselben rein, friedfertig und mit Geduld in der Trübsal. Darum gibt er dieses sein Reich nicht nur den Armen, wie schon gesagt, sondern auch den Reinen, den Friedfertigen und Demüthigen, den Geduldigen und Beharrlichen. Erstens den in Reinigkeit Lebenden, weil ohne Reinigkeit der König dieses Reiches sich nicht anschauen läßt, da er selbst sagt: Selig sind die Reinen im Herzen, denn

sie werden Gott anschauen (Matth. 5). Denn dort sind die Berechtigten, die Enthalttsamen, die Wittwen und Jungfrauen und alle die, welche sich selbst entmannt haben um Christi willen; nicht mit einem Messer von Stein oder Eisen, sondern durch das Gelübde und den Vorsatz der immerwährenden Keuschheit, von welchen Christus sagt: Das sind die Verschnittenen, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreiches willen. Wenn also das Himmelreich nur den Reinen gegeben wird, so ist es gewiß, daß es die Unreinen nicht bekommen, wie der Apostel sagt: Kein Hurer und Unreiner wird einen Theil haben an dem Reiche Christi und Gottes (Eph. 5). Zweitens den Friedfertigen und Demüthigen. Darum heißt es im Evangelium, daß Jesus ein Kind in die Mitte seiner Apostel stellte und sprach: Wer sich nicht demüthigt, wie dieses Kind, wird nicht ins Himmelreich eingehen (Matth. 18). Und ein anderes Mal sprach er zu den Aposteln, die die Mütter verhindern wollten, ihm ihre Kinder zu bringen: Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Himmelreich (Matth. 19). Denn wenn ihr euch nicht befehret und werdet wie die Kinder, so könnet ihr ins Himmelreich nicht eingehen (Matth. 18). Die Thüre dieses Reiches ist nämlich Christus, der von sich selbst sagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen. Wer durch eine niedere Thür eingehen will, muß sich bücken, denn sonst muß er mit einer Beule am Kopfe draußen bleiben. Darum werden die Hoffärtigen, die immer den Kopf hochtragen und voll des Zornes sind, nicht ins Himmelreich eingehen, sondern ins Reich des Teufels, der der König ist über alle Hoffärtigen (Hiob 12).

Drittens den Geduldigen und Beharrlichen, d. i. solchen, die durch keine Trübsal und Versuchung sich von der Liebe Christi losreißen lassen, wie es die heiligen Martyrer gethan, die mit dem Apostel sagen konnten: Ich bin gewiß, daß weder der Tod noch das Leben uns scheiden wird von der Liebe Christi (Cor. 8). Das sind wackere Krieger, die durch Geduld und Tapferkeit die Krone dieses Reiches gewinnen, wie Christus sagt: Glückselig sind die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich (Matth. 5). Denn sowie die Soldaten sich im Kriege erproben, so die Auserwählten in der Trübsal und Versuchung, wie der h. Jakob spricht: Selig der Mann, der aushält in der Versuchung, denn wenn er erprobt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen (1). In dieser Weise ward Christus erprobt mit seinen Jüngern und darum waren sie würdig des Reiches. Darum sagte der Herr vor seinen Leiden zu den Aposteln: Ihr seid es, die ausharrten bei mir in meinen Versuchungen und ich bereite euch das Reich, wie es mein Vater mir bereitet hat, auf daß ihr esset und trinket an meinem Tische in meinem Reiche (Luc. 22). Wenn du also in dieses Reich eingehen willst, so fliehe die Trübsal nicht. Kommt sie über dich, so trage sie mit Geduld, denn in der Apostelgeschichte heißt es, daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen (14). Der Mensch muß sich also Gewalt anthun, das Glück verachten, das Unglück ertragen. Das ist's, was der Herr sagt: Von den Tagen Johannes des Täufers an leidet das Himmelreich Gewalt und die Gewalt brauchen, reißen es an sich (Matth. 11).

Dreißundzwanzigste Betrachtung.

V o m R e i c h e.

„Zukomme uns dein Reich.“ Das Reich, welches wir in dieser Bitte verlangen, ist voll des Ueberflusses, voll des Friedens, voll der Schönheit und davon wollen wir jetzt sprechen. Zuerst ist es voll des Ueberflusses, weil dort ein Reichthum ist an allen Gütern, die der Mensch nur verlangen kann. Diese Güter sind rein und unvermischt, denn dort ist die Freude ohne Trauer, die Schönheit ohne Mißgestalt, die Gesundheit ohne Krankheit, die Stärke ohne Schwäche, Jugend ohne Alter, Ruhe ohne Arbeit, Liebe ohne Täuschung, Sättigung ohne Ekel, ein Leben ohne Ende, dort wird genossen das Brot, welches das Leben in sich hat und alle Freude und allen Geschmack der Süßigkeit in sich begreift (Cap. 16). Um uns mit Sehnsucht darnach zu erfüllen, lockt uns Christus mit den Worten: Glückselig, der essen wird im Himmelreiche (Luc. 14). Wie ein Lehrer sagt: glücklich ist, dem Alles nach Wunsch geht, d. i. der hat, was er verlangt und der nichts Böses verlangt und der, was er hat, nicht zu verlieren fürchtet; so sind glücklich, die im Schauen von Angesicht zu Angesicht das Brot des Lebens essen im Reiche Gottes nicht mit den Zähnen des Leibes, sondern mit dem Munde des Herzens. Und Boethius im Buche von dem Troste der Philosophie sagt, daß die Seligkeit ein Zustand sei vollendet in der Fülle aller Güter, der nicht in dieser Welt sein kann, sondern nur im Himmelreiche. Darum sprach der Herr

zu Moses: Ich will dir zeigen alles Gut, nämlich in meinem Reiche. Zweitens ist es voll des Friedens, denn dort lieben sich alle in vollendeter Liebe, so daß einer den andern so liebt, wie sich selbst und sich so freut über das Gut eines Jeden, wie über das eigene. Dieses Reich so friedfertig und voll Liebe ward vor- gebildet in Salomons, des Friedfertigen, Reiche, von dem es heißt, daß er Frieden hatte in seinem ganzen Reiche rings umher. Und weil dieses Reich friedlich ist, so kann es nicht den Hoffärtigen gegeben werden, weil, wie Salomon sagt, unter den Hoffärtigen dauernder Zwist herrscht (Sprichw. 13), sondern nur den Demüthigen, weil, wo Demuth herrscht, dort auch der Friede und die Weisheit ist (Sprichw. 11). Drittens ist es voll der Schönheit und das aus drei Gründen. Zuerst in Bezug auf den Ort, denn es liegt in der Höhe und nichts Beflecktes steigt zu ihm empor. So groß ist die Schönheit dieses Ortes, daß, wie der h. Gregor sagt, im Vergleiche mit ihm alle Schönheit dieser Welt, d. i. des sichtbaren Himmels, der Sonne, der Sterne, der Luft, der Erde nichts ist, als der finsterste Kerker. Und Augustin sagt, die Schönheit dieses Ortes ist so groß, daß wer sie erkannte, um das Anschauen einer einzigen Stunde tausend Jahre der Freuden, der Reichthümer und Ehren des gegenwärtigen Lebens verachten und für Nichts halten würde, denn nicht ohne Grund sagt der Psalmist: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, als Tausend (Ps. 83). Und weil der Himmel schön ist in Bezug auf den Ort, heißt es von den Auserwählten, daß sie erlangen werden das Reich der Schönheit und das Diadem von der Hand des Herrn (Sap. 5). Zweitens ist der Himmel voll der Schönheit in Bezug auf den Herrn,

der die Quelle, das Meer, der Abgrund aller Schönheit ist, indem, wie Beda sagt, Gott eine geistige Wesenheit von so unschätzbarer Schönheit und Güte ist, daß die Engel, die siebenfach die Sonne an Glanz überstrahlen, immer und ohne Sättigung ihn zu schauen verlangen. Dies verspricht auch Isaias (33) den Auserwählten: Sie werden den König schauen in seiner Herrlichkeit. Würde ihn der Mensch einmal sehen, so möchte er ihn immer sehen. Darum, als der Apostel zum Himmel entführt ward und ihn einen Augenblick sah und dann wieder zu sich kam, rief er aus: Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes (Cor. 7)? Ich wünsche aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein (Phil. 1). Drittens in Bezug auf die Gesellschaft und die Bewohner des Himmels; denn die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche Gottes (Matth. 13). Wie groß muß also dort die Herrlichkeit sein, wo so viele Sonnen sind als Engel und Selige und bei dem Anblicke eines jeden werden unsere Augen ein größeres Entzücken empfinden, als der Blinde, dem es gestattet wäre, die Sonne anzuschauen, denn die Sonne ist körperlich, aber aus jedem Seligen leuchtet die Sonne der Gerechtigkeit Christus. Und doch was wäre das Leben in diesem Reiche voll der Schönheit, voll des Friedens und des Ueberflusses, wenn es nicht dauernd wäre? Aber dieses Reich ist ein ewiges, weil es durch kein Ende abgeschlossen wird, wie der Engel zu Maria sagte: Er wird im Hause Jakobs herrschen in Ewigkeit und seines Reiches wird kein Ende sein (Luc. 1). Das Haus Jakob ist die Gesellschaft der Auserwählten, die bis zum Triumphe die Welt, das Fleisch und den Teufel unter die Füße

brachten, in welchen und mit welchen Christus herrschen wird in Ewigkeit, weil Niemand einen Bewohner desselben daraus verjagen kann, als Christus allein, der spricht: Den, der zu mir kommt, werde ich nicht vor die Thüre werfen (Joann. 6).

Vierundzwanzigste Betrachtung.

Von der Trägheit.

„Dein Wille geschehe.“ In dieser dritten Bitte begehren wir, daß das Laster der Trägheit von uns entfernt, die Tugend der Liebe uns gegeben werde, und daß wir den Willen Gottes thun. Erstens verlangen wir, daß das Laster der Trägheit von uns entfernt werde, denn sie ist das Hinderniß, daß wir den Willen Gottes thun. Es ist aber die Trägheit ein Eckel an dem Guten, wenn wir nämlich mit Ueberdruß daran gehen, das Gute zu thun, und wenn wir auch was Gutes thun, es nur träg, lau und nachlässig verrichten und so den Fluch Gottes auf uns laden, den der Herr durch den Mund des Propheten Jeremias auf die Trägen schleudert, da er spricht: Verflucht ist der, der das Werk des Herrn betrüglich thut (68) und in der Offenbarung: O wärest du kalt oder warm! Aber weil du weder kalt noch warm bist, so will ich dich ausspeien von meinem Munde. Der heißt lau, der zwar keine großen und öffentlichen Sünden begeht und meint, er werde wegen seiner lau verrichteten Werke nicht verdammt, sondern selig werden. Und ein solcher ist in größerer Gefahr, weil er seine Krankheit nicht kennt, denn er hält sich für ge-

fund, da er doch krank und von Gott verflucht ist. Wer aber kalt ist, der sieht sich um um das Feuer der göttlichen Liebe, um sich daran zu erwärmen. Oder Trägheit ist, wenn wir das Gute, das wir begonnen haben, nicht zu Ende führen und so den Lohn einbüßen, denn der Sieg, nicht der Kampf, wird gekrönt. Solche Werke, die aus Trägheit nicht zu Ende geführt werden, gefallen Gott nicht, weil sie seinem Gesetze nicht entsprechen, indem er befiehlt das ganze Opferthier mit Kopf und Schweif darzubringen (Exod. 4). Ein jedes gute Werk ist ein Opfer, das wir Gott darbringen, wenn wir es zu seiner Ehre verrichten, der Kopf ist des guten Werkes Anfang, sowie der Kopf der erste Theil des Thieres ist, der Schweif ist des Werkes Ende, sowie der Schweif der letzte Theil des Thieres ist. Wir bringen also das Opferthier mit Kopf und Schweif dar, wenn wir ein gutes Werk, das wir zur Ehre Gottes angefangen, zum schuldigen Ende bringen. Sagen wir also: Dein Wille geschehe, so verlangen wir, daß der Fehler der Trägheit von uns genommen werde, auf daß wir den Willen Gottes bis zum Ende vollbringen ohne Eckel und Ueberdruß. — Zweitens verlangen wir, daß uns gegeben werde die Tugend der Liebe, denn die andächtige und von der Süße der göttlichen Liebe erfasste Seele will nie an guten Werken müßig sein, wie Gregorius in der Homilie auf Pfingsten sagt: Der Prüfstein der Liebe ist die Vollbringung des Werkes, denn die Liebe Gottes ist niemals müßig, sie wirkt Großes, wo sie ist, wo sie sich aber des Wirkens weigert, dort ist sie nicht. Um diese Liebe bitten wir, da wir sagen: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden, d. i. gib uns die Gnade

daß wir deinen Willen thun in dieser Welt, wie ihn die vollbringen, welche im Paradiese sind. Denn im Himmel geschieht der Wille Gottes ohne Zögern, ohne schlechte Absicht, ohne Trauern und Murren, mit aller Bereitwilligkeit und mit geistigem Jubel. Und vollbringen wir den Willen Gottes in solcher Weise; so gehören wir nimmer der Erde, sondern dem Himmel an, weil wir den Engeln gleichen, von welchen es heißt: Lobet den Herrn alle seine Werke und alle seine Engel, ihr seine Diener, die ihr seinen Willen thut (Ps. 102). Unter dem Himmel, werden auch die Heiligen und Gerechten verstanden, unter der Erde die trägen und unandächtigen Sünder, die gleich der Erde kalt sind, ohne Liebe. Der Sinn der Worte: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden, ist also dieser: Befehre die Sünder zu dir, die Erde sind, weil sie sich um nichts kümmern, als um das Irdische, auf daß sie deinen Willen thun, wie ihn die Gerechten vollbringen. Drittens verlangen wir, wenn wir sagen: Dein Wille geschehe, daß der Wille Gottes geschehe, nicht der unsere; denn unser Wille ist oft böse und gefällt Gott nicht, und wenn er auch in mancher Beziehung gut ist, so ist er doch nicht vollkommen, sondern unvollkommen, der Wille Gottes aber nicht. Darum spricht der Apostel: Prüfet, was der gute, wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes sei (Cor. 12). Dieser Wille Gottes ist zuerst gut, weil mit ihm verglichen alle anderen Willen böse und mangelhaft sind; darum sprach Christus: Niemand ist gut, als Gott allein (Marc. 10), dann weil er wesentlich unveränderlich und von sich selber gut ist, nicht von einem andern; wir aber, wenn wir schon etwas Gutes an uns haben, haben es nicht

von uns selbst, sondern von ihm. Wir können nicht gut sein, als durch Mittheilung seiner Güte und unser Gutsein ist veränderlich wegen der Veränderlichkeit unsers Willens, wenn es nicht durch die Gnade Gottes standhaft gemacht wird, wie es sich bei den gefallenen Engeln zeigte. Darum heißt es bei Hiob (4): Die Heiligen sind nicht rein vor seinem Angesichte und an den Engeln hat er Bosheit gefunden. Zweitens ist der Wille Gottes wohlgefällig, weil, was Gott will, allen Guten gefällt und wem der Wille Gottes nicht gefällt, dessen Wille gleicht einer krummen oder schiefen Linie, die von der geraden abweicht. Drittens ist der Wille Gottes vollkommen. Vollkommen heißt einfach das, dem sich nichts mehr hinzufügen und von dem sich nichts mehr wegnehmen läßt, so ist der Wille Gottes, außer dem sich nichts Größeres und Besseres denken läßt. Alle Güte und aller Wille des Menschen aber kann sich vermehren oder vermindern und ist darum unvollkommen im Vergleiche mit dem göttlichen Willen.

Fünfundzwanzigste Betrachtung.

Von den guten Werken.

„Dein Wille geschehe.“ Der Wille Gottes ist der beste, er läßt sich nicht verdrehen, nicht verschlechtern; so unmöglich als es ist, daß Gott nicht Gott sei, so unmöglich ist es auch, daß Gott das Böse wolle. Darum heißt es in Moses Gesänge: Gott ist getreu und ohne alle Bosheit gerecht und gut (Deut. 32). Und da nun der Wille Gottes der

beste ist, muß er unsers Willens Regel, Muster und leitende Leuchte sein; denn nur dann heißt unser Wille gut, wenn er sich nach Gottes Willen richtet und sich ihm nachbildet. Diese Gleichförmigkeit geschieht aber durch gutes Handeln, wie Petrus bezeugt in den Worten: Das ist der Wille Gottes, daß ihr durch gute Werke die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringt (1. Pet. 2). Und er berührt hier eine Ursache, warum Gott will, daß wir gut handeln sollen, nämlich zur Vermeidung des Aergernisses, d. i. daß wir nie Andern Gelegenheit geben, uns zu verläunden. Es gibt aber noch andere drei Ursachen, aus welchen Gott will, daß wir gut handeln. Die erste ist der Lohn, weil durch gute Werke der Lohn des ewigen Lebens bereitet wird nach jenem Worte Salomons: Frommer Mühen Frucht ist herrlich (Sap. 3). Darum sprach der Hausvater zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn (Matth. 20). Dieser Verwalter ist Christus, der uns durch das Verdienst seiner Leiden seines Vaters Gnade erworben hat, er wird am Ende der Welt uns alle vor sein Gericht rufen, um uns zu geben den Lohn unserer Werke, wie der Apostel sagt (2. Cor. 5): Wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, und anderswo: Ein jeder wird seinen eigenen Lohn nach seiner Arbeit empfangen (1. Cor. 4). Im Ps. 61 heißt es ferner: Du wirst einem jeden vergelten nach seinen Werken. Die zweite Ursache ist das Beispiel, d. i. daß wir unsern Nächsten ein gutes Beispiel geben, darum spricht der Heiland: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen; denn der Mensch wird am Tage des Gerichtes verdammt werden für so viele Seelen, als er durch sein böses

Beispiel zur Sünde verleitet und belohnt werden für so viele Seelen, als er durch sein gutes Beispiel zur Tugend gebracht hat. Darum spricht Gregor: Es gibt kein Opfer, das Gott mehr gefällt, als der Eifer der Seelen. — Die dritte Ursache ist die Gefahr des Müßigganges, von welcher der Weise spricht: Viel Bosheit hat der Müßiggang gelehrt (Ecc. 33).

Der Geist des Menschen kann nicht müßig sein; wenn er sich nicht mit Gutem beschäftigt, so beschäftigt er sich mit Bösem, und sowie das Wasser, das nicht bewegt wird, leicht in Fäulniß übergeht, und dann in ihm sich allerlei giftiges Gewürm erzeugt, so entstehen in der Seele, die nicht durch gute Werke bewegt wird, leicht böse Gedanken, Lüste und Neigungen, aus welchen böse Reden und böse Werke sich erzeugen. Wenn die göttliche Gnade nicht zuvorkommt, werden dieselben zur Gewohnheit, die Gewohnheit führt zur Beharrlichkeit bis ans Ende und diese zur Verzweiflung und Verdammung. Darum laßt uns Gutes thun Alle, so lange wir Zeit haben, wie der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Galater spricht (6).

(Fortsetzung folgt).